

ORA ET
LABORA

Bete
und

Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U.I.O.G.D

Auf das
in Allem
Gott
verherrlicht
werde!

25. Jahrgang
No 31

Münster, East., Donnerstag, den 6. September 1928

Fortlaufende No.
1279

Welt-Mundschau

England, Frankreich und Deutschland.

Unter diesem Titel veröffentlicht „The Manchester Guardian“ in seiner Wochenausgabe vom 17. August einen höchst interessanten Artikel, der viel Licht auf die gegenwärtige trostlose Lage in Europa wirft. Nachdem die Thesen aufgestellt und bewiesen ist, daß „im Jahre 1911 der Krieg kam, nicht weil England, Frankreich oder Deutschland ihn wünschte, sondern weil England, Frankreich und Deutschland nicht zusammenarbeiten konnten, um ihn zu verhindern“, wird deren Anwendung auf die Gegenwart gemacht. Ueber die Frage, ob im Jahre 1914 keines dieser Länder den Krieg wünschte, werden wohl viele geteilter Meinung sein, je nachdem sie dieselbe von ihren verschiedenen nationalen Standpunkten aus beantworten. Darin werden aber alle übereinstimmen, daß die zur Erhaltung des Friedens nicht zusammenarbeiten konnten. Die Anwendung auf die Gegenwart geschieht in folgender Weise:

„Niemand glaubt heute, daß England, Frankreich oder Deutschland Krieg will. Aber wenn England, Frankreich und Deutschland nicht zusammenarbeiten können, um den Krieg zu verhindern, so wird er kommen. Und gegenwärtig ist die Aussicht auf eine Zusammenarbeit eine geringe, und sie wird immer noch geringer.“

Zu den nächsten Zeilen schiebt der „Guardian“ die Hauptschuld an den Schwierigkeiten einer Verständigung und Zusammenarbeit vor dem Kriege der militärischen Regierung Deutschlands und vor allem dem Kaiser in die Schuhe. Darüber mag sich ebenfalls jeder seine eigene Meinung bilden, und für die Gegenwart ist diese Frage nicht von Belang. Tann fährt der Artikel weiter:

„Die Leidenschaften des Krieges und der Ingrimm, der durch die Härte der Friedensbedingungen in Deutschland erregt worden war, machten es schwierig, das Werk der Verständigung zu beginnen und England, Frankreich und Deutschland in aufbauender Arbeit zusammenzubringen. Diese Schwierigkeiten welche die Erholung Europas auf eine unbestimmte Zukunft hinauszuweisen drohten, schienen sich verflüchtigt zu haben, als Sir Austen Chamberlain die erfolgreichen Bemühungen Mr. Ramsay Mac Donalds für eine Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland aufnahm und das Parlament um die Verlängerung des Locarno-Faktes ersuchte. Deutschland hatte sich mit der im Friedensschluß bestimmten westlichen Grenze zufrieden gegeben; Deutschland, Frankreich und England hatten gegenseitig deren Schutz garantiert, und Deutschland war daran, in den Völkerbund einzutreten. Endlich schien es, als ob wir mit einiger Hoffnung auf Erfolg das Ziel verfolgen könnten, welches dem Europa vor dem Kriege entgegen war und dessen Verwirklichung den Krieg herbeigeführt hatte.“

„Anschaulicherweise sind heute jene Hoffnungen am Verschwinden. Und zwar ist in einer Hinsicht die jetzige Situation ernstere als sie in den Tagen vor Locarno war, als Frankreich und Deutschland sich als

Feinde gegenüberstanden, die den Kampf eingeheißt, aber den Sieg nicht abgesehen hatten. Denn in jenen Tagen erkannte Deutschland, daß England den Wunsch hegte, Europa aus dieser gefährlichen Atmosphäre zu befreien; außerdem ist es kein Geheimnis, daß das Vetragen unserer Truppen im Rheinland einen ausgezeichneten Eindruck gemacht hatte. Man hatte also guten Grund, England als Friedensstifter zu betrachten und zu hoffen, daß ihm früher oder später seine Aufgabe gelingen werde. Heute haben wir jene Aufgabe entweder preisgegeben oder wir verfolgen sie mit so wenig Geduld und Verstand, daß es den Anschein hat, als hätten wir sie preisgegeben.“

„Ein so vorsichtiger Beobachter, wie der Berliner Korrespondent der „Times“, äußerte es getrennt als seinen Eindruck, daß Deutschlands öffentliche Meinung gegen die Partner Deutschlands im Uebereinkommen von Locarno heute bitterer sei, als sie für eine lange Zeit gewesen sei. „Außerdem“, sagt er, „richtet sich der deutsche Großwichtigsten ebenso stark gegen Großbritannien, wie gegen Frankreich und Belgien, und das ist ungewöhnlich.“

„Kann sich irgend jemand darüber wundern? Vernunft und Gefühl hätten logischerweise verlangt, daß nach Locarno die Härte der Rheinlandbelegung erleichtert worden wäre. Statt dessen mußten wir selbst die Aufmerksamkeit auf eine Reihe von Vorfällen lenken, die nur unter der Annahme verständlich waren, daß es wünschenswert sei, die Verletzung der Neutralität zu vermeiden. Diese Vorfälle folgten die neuenerregende Entscheidung, die irischen Diktatoren an den franz. militär. Manövern im Frierer Distrikt teilnehmen zu lassen. Statt alles in unserer Macht zu tun, um der Verletzung den Stachel zu benehmen, schienen wir Frankreich zu helfen, sie für das deutsche Selbstgefühl schmerzlicher zu machen, ihr den Antieigen übermittiger Machtentfaltung zu geben. Entweder ist dies verhängnisvolle Politik — dann hat unsere Regierung Locarno und damit vieles andere über Bord geworfen — oder es ist das Resultat gedankenloser Torheit. In beiden Fällen steht die Zukunft ernst aus.“

„Der Sekretär des Reiches konnte ideenbar die Gefahr nicht verstehen, der wir uns durch Gehethaltung des englisch-französischen Schiffsverkehrs aussetzten. Und die deliktaten und schwierigen Probleme der nächsten drei Monate werden das Department des Reiches (Foreign Office) in der Obfage eines Ministers von geringer Erfahrung finden, gegen den es keinen Mangel an Respekt verrät, wenn man behauptet, daß niemand ihn auf die gleiche Stufe mit Ministern wie Lord Grey u. Lord Morley stellen könnte, welche Lord Grey's Platz einnahmen, als dieser das Department des Reiches anderen überlassen mußte. Niemand war staatsmännische Klugheit notwendiger als jetzt; denn wir entfernen uns von Locarno, und ein paar Dummheiten mögen alles verderben.“ (Fortsetzung auf S. 4.)

Central-Verein in St. Cloud, Minn.

Nach langen und gründlichen Vorbereitungen durch die verschiedenen Komitees wurde am Sonntag, dem 26. August, die 72. Jahresversammlung des katholischen Central-Vereins von Amerika in St. Cloud, Minn., eröffnet. Zugleich mit dem Central-Verein tagte der katholische Frauenbund, für den dies der 12. Jahrestag war.

Unter der Leitung des Pastors und den damit verbundenen Verantwortungen auch nur einigermassen gerecht zu werden, müßte man eine eigene Zeitungsabgabe voröffentlichen, ähnlich der des „Nordstern“ von St. Cloud, die in Wirklichkeit eine wahre Produktionsabgabe ist. Der St. Peters Bote muß sich jedoch auf wenige Einzelheiten beschränken. Gewiß wird die C. V. d. C. V. in ihren wöchentlichen Abhandlungen, die immer auch in unseren Blättern erscheinen, öfters auf die Vorgänge und Vorklässe der Versammlung von St. Cloud zurückkommen.

Die Versammlung wurde feierlich eröffnet durch ein Pontifikalamt, geleitet von Sr. Erzengel Erzbischof Amadori Biondi, dem päpstlichen Delegaten in Washington, D. C. Dem Pontifikalamt assistierten mehrere Bischöfe und andere Prälaten, sowie eine große Anzahl von Priestern. Der Hochwürdigste Joseph A. Busch, Bischof von St. Cloud, hielt die Festpredigt. Bischof Busch ist vielen Leuten in der St. Peters-Kolonie noch in Erinnerung, da er im Frühjahr 1927 bei der feierlichen Abweidung in Münster die deutsche Predigt hielt.

Sonntag nachmittags war die Rosenkranzparade, deren Teilnehmerzahl sich kaum recht abschätzen läßt. Wenn

die Anzahl von 30.000 Katholiken, die nach Angabe einiger Zeitungen sich an den Festlichkeiten beteiligt haben sollen, etwas zu hoch gegriffen erscheint, so war doch die Zahl eine sehr große, und die meisten waren dabei. 11 verheiratete Musikanten begleiteten die Parade. Nach derselben wurden mehrere Reden gehalten. Die Hauptredner waren Sr. Erzengel der päpstliche Delegat Amadori Biondi, der Hochwürdigste Bischof Busch, Gouverneur Christian, der Hochwürdigste Bischof von St. Francis, Wis., und Herr Henry Dickman, Mitglied der Staatslegislatur von Texas. Der Hochwürdigste P. August Mierdorf, D. M. S., überbrachte Grüße aus Canada. Bei einer späteren Gelegenheit hielt der Hochwürdigste P. Virgil von der St. Johannes-Abtei, der in diesem Sommer für die Festes- und Messer der St. Peters-Abtei in Münster die geistlichen Ergötzen geleitet hatte, einen der Hauptvorträge vor dem katholischen Frauenbunde.

Bei der am Mittwoch stattfindenden Schlußversammlung wurde Herr Willibald Cibner von New Minn., zum Präsidenten des Central-Vereins für das kommende Vereinsjahr gewählt. Die vier Versammlungstage vom 26. bis 29. August 1928 werden in der Geschichte von St. Cloud für viele Jahre als das größte Ereignis hervorgehoben. Obgleich St. Cloud nicht in unmittelbarer Nähe der kleineren Städte liegt, kann sich die Bevölkerung doch mit den meisten der in den großen Städten des Landes abgehaltenen ähnlichen Versammlungen messen und übertrifft manche derselben an Großartigkeit und Gediegenheit.

Unfall auf unterirdischer Bahn in New York.

Am 21. August zwischen 5 und 6 Uhr abends trug sich auf der Untergrundbahn in New York, gerade unter dem Gebäudekomplex der „N. Y. Times“, eine furchtbare Katastrophe zu, wobei 14 Personen getötet und 105 verletzt wurden. Eine weibliche Person erlag am nächsten Tage ihren Verletzungen. Die Ursache des Unfalls war eine schadhafte Weiche, die dem furchtbaren Gewicht der mit rasender Schnelligkeit dahinjerkenden Wagen nachgab. Es war vorher beobachtet worden, daß die Weiche nicht recht funktionierte. Aber nach einer oberflächlichen Untersuchung und Ausprobierung mit leeren Wagen, die ein Scheinbar auf ein Resultat ergab, wurde beschloffen, die Ausbesserung auf den folgenden Tag zu verschieben. Der Zug bestand aus zehn Wagen, von denen jeder mit Menschen vollgepackt war. Die ersten sieben Wagen gingen ohne Unfall über die gefährliche Stelle, der achte nach zur Hälfte, dann kam der Bruch und der achte Wagen löste sich von den vorderen los, ohne selbst großen Schaden zu nehmen. Der neunte Wagen jedoch zerfiel an der Betonmauer, gegen die er geistendert wurde, und barg seine Passagiere unter seinen Trümmern. Der zehnte Wagen schob sich teilweise in den neunten hinein, wodurch auch einige seiner Passagiere verunglückten. Die übrigen drängten sich dem Ausgang zu, jeder nur an das eigene Leben denkend. Die Schreckensszenen an der Unfallstätte und am Ausgang aus dem Tunnel lassen sich eher einbilden als beschreiben. Die Verletzten, sowie die schnell herbeigekommene

Polizei und Feuerwehr, nahmen sofort die Rettungsarbeiten auf, um die Toten zu bergen und die Verwundeten nach den Hospitälern zu schaffen. — Ein Waldman, der sein Amt als Weicheninspektor für 29 Jahre treu und genau vermaßt hatte, wurde verhaftet und in des Verdorbes durch Nachlässigkeit angeklagt.

Die Schreckensnachricht verbreitete sich schneller als ein Lauffeuer über die ganze Stadt. Aber nach ein paar Minuten ging alles, das nicht an den Rettungsarbeiten hängen war, wieder dem Gewichte über Bergangen nach, als ob nichts geschehen wäre. So ein Unfall bedeutet für das Wohlsein an der atlantischen Küste nicht viel mehr als für einen Eisenbahnwagen eine Rucke, die sich auf keinem Hügel niederläßt.

Der große Käse.

Dem Präsidenten Coolidge, der in seiner Sommerfröhen der Gegenwart größter Aufmerksamkeit von allen Seiten ist, wurde schon manches feineres Geschenk gemacht. Das feinste von allen aber, die ihn diesen Sommer dargebracht wurden, bestand in einem großen, 117 Pfund schweren, in Wisconsin fabrizierten „Schweizerkäse“. Die Zeitungen sind nicht damit zufrieden, diese wichtige Nachricht zu veröffentlichen, sondern sie schmücken dieselbe noch mit einem 9 Zoll langen und 4 Zoll breiten Bilde, Coolidge und drei Farmer aus Wisconsin darstellend, wie sie vor dem angeknüpften Käse stehen. Coolidge muß sich natürlich damit dem Leben Publikum ja nichts Wichtiges aus seiner Lebensgeschichte entzichten. (Fortsetzung auf S. 4.)

Die wirtschafts- und sozialpolitischen Ideen des Katholizismus

Von Hochschulprofessor Dr. Gün Prieis (Berlin-Charlottenburg).

(Fortsetzung)

Auf dem engeren nationalökonomischen Gebiete liegt seitens des deutschen Katholizismus nur eine thematische, von katholischen Prinzipien ausgehende Wirtschaftslehre vor: das Lehrbuch der Nationalökonomie des verehrungswürdigen Lehrmeisters Heinrich Roth. Er bezieht seinen Standpunkt als soziales oder solidarische Arbeitslehre. Dieses System ist nicht irgend eine „Mitte“ zwischen Kapitalismus und Sozialismus, sondern ruht auf seinem eigenen Sozialprinzip. Seine Front geht nach beiden Seiten, gegen Kapitalismus und Sozialismus. In diesem Zusammenhang interessiert uns die Haltung zum Kapitalismus.

In der ersten Auflage des zweiten Bandes (1909) bezeichnet er das Kapital als im Zentrum des individualistischen Systems stehend. Von ihm hängt die Produktivität der Wirtschaft, der Reichtum der Nationen, die Beschäftigung für zunehmende Arbeitermassen ab. Aber das Wesen des Kapitalismus erschöpft sich nicht in seiner Funktion im Produktionsprozess; im Kapitalismus liegt die Macht über Menschen und Güter. Das individualistische Kapitalisten hat die fast absolute Herrschaft des Kapitals über den Menschen proklamiert. Alle zunehmende Produktivität vermochte keine vernünftige und sittliche Verteilung der Erträge herbeizuführen. Bei aller Schätzung der äußeren Leistungen des Kapitalismus glaubt Roth ihm doch auf der Höhe seiner geschichtlichen Entwicklung angekommen. Er nahm dem Menschen nicht nur seine Würde, sondern nur zu oft auch den Preis seiner Würde. Der Kapitalismus beherrscht die Volkswirtschaft, läßt die Gemeinschaft auf ein ganzes Volk kann aber nicht auf die Lauer im Dienste weniger Kapitalmagnaten und Zehelanten stehen. Daraus die Folgerung: dem arbeitenden Volke der Ertrag seiner Arbeit! Diese Forderung soll das soziale Arbeitssystem verwirklichen. Der Grundgedanke tritt klar hervor: Bekämpfung des Kapitalismus durch ein soziales Arbeitssystem, denn die sozialen Schäden des Kapitalismus sind nicht anders zu beseitigen.

Während die erste Auflage des zweiten Bandes vor dem stellerischen Buche erschien, geht die zweite Auflage klarer unter der gezeitigten freilich Stimmung, die mit der näheren Nachkriegszeit einlagte (1920). Hier rednet Roth nicht mehr klarer mit dem Kapitalismus ab. Nicht mit jenem Kapitalismus im technischen Sinne, der die technische Apparatur der modernen Produktion bedeutet, auch nicht mit jenem Kapitalismus, der schlechthin privatwirtschaftliche Organisation der Wirtschaft unter dem Antiech des Erwerbtrebens bedeutet, sondern mit der aus der freiwirtschaftlichen Entartung der Privatwirtschaft hervorgegangenen ungebundenen Herrschaft des Kapitalbesitzes. Sie vertritt den Mittelstand, konzentriert das Kapital in wenige Hände, beut Konsumenten und Arbeiter aus, sie ist Monopolismus geworden, in ihr lebt widerlich Erwerbssucht. Dieser Kapitalismus hat die Individualität, wie die Sozialismus untergraben, die Familien zerstört, das soziale Zusammenleben

vergiftet. Volk und Völker in feudale Meerlager zerteilt. Dieser Kapitalismus bemüht sich, das Gift der materialistischen Weltanschauung als „Bildung“ im ganzen Volke und gerade in der Arbeiterklasse zu verbreiten. Er muß durch das solidarische Arbeitssystem erstickt werden.

Bei aller Uebereinstimmung in den grundsätzlichen Fragen weicht doch durch die Stellung Roth zum Kapitalismus eine wesentliche andere Kraft als bei Keller. Roth hat sie in der zweiten Auflage ihre besondere Schärfe aus der beherrschenden Sachlage der Kriegszeit, aber schon die erste Auflage wie auch die früheren Veröffentlichungen Roth sind kritischer gegen den Kapitalismus, als Keller es ist. Vielleicht hängt es damit zusammen, daß Roth da noch ein Problem sieht, wo Keller die Lösung in der Hand zu haben glaubt: nämlich in der Frage, wie der Kapitalismus mit christlichen Grundsätzen erfüllt werden kann, wie der katholische Mensch als Unternehmer sich in den Wirbel des Kapitalismus wirzen sollte, ohne seine sittlichen Grundzüge zu verfehlen oder aufzugeben. Hier liegt in der Tat das Problem.

Mit der Forderung, als Unternehmer die Grundzüge der katholischen Moral zu präzisieren gegen die Züßigkeit, daß dann der Erfolg auf die Dauer nicht ausbleiben sollte, ist es nicht getan. Denn die Konkurrenz und der Modewille gehen über die christlichen Grundzüge zur Tagesordnung über, auch dann, wenn sie vom Verbrechen des bauernden wirtschaftlichen Erfolges begleitet sind. Dieses Verbrechen ist ein Mord, den bei individualistischer Wirtschaft niemand honoriert. Nur eine Bindung der Wirtschaft, sei es durch herkömmliche Organisation oder wie immer, kann es lösen. Das ist die richtige Erkenntnis Roth' und sie beherrscht sich gegen die stark verbreitete Meinung, des katholischen Schriftstellers, über der Betonung der ethischen Gewinn die schwierigen sozialen Probleme zu überleben, an die die Durchführung einer neuen Organisation — wünschenswert in Hinblick auf die Doppeldeutigkeit der menschlichen Natur — gebunden ist.

Die Nachkriegszeit hat das Kapitalismusproblem für den deutschen Katholizismus beherrscht. Das lag teils an den Bestandteilen der Kapitalismus als Ganges band in offener Krieg; er schien reif zum Untergang; aber was sollte an seine Stelle treten? War der Katholizismus lag das Problem dadurch beherrschend klarer, daß er grundsätzlich noch und enerischer als den Kapitalismus aus dem Sozialismus abgelehrt hatte, und nicht nur ihm, sondern auch seine sozialistischen Varianten. Es war ferner keine Erleichterung der Sachlage, daß die politische Verkörperung des Katholizismus bei ihrem zeitweiligen großen Einfluß in sozialen, sozialen und wirtschaftlichen Leben der Nation die in ihren Folgen unbeschreibliche Tragweite ihrer Haltung sah und daher doppelt schwerere Verantwortung ihrer Zielverwirklichung zu tragen hatte. Die tatsächliche Entwicklung verließ dann zunächst wehlich in der Linie aller auf katholisch-sozialen Weisen stets bestrebt, die Ideen der Volkswirtschaftlichen her Verhandlung zwischen Kapital und Arbeit, der Sozialpolitik. (Fortsetzung auf S. 4.)

Gottes Mühlen mahlen langsam, . . . aber fein.

Roman von H. C. M.

— Fortsetzung. —

Während er heimritt, sah er sie immer vor sich, und ein heißes, tiefes Mitleid mit ihr erfüllte seine Seele. Er wußte nicht, warum er so fest an ihre Unschuld glaubte, aber jetzt, nachdem er mit ihr gesprochen, ihre weiche, dunkle Alltunne gehört und in ihre reinen, stolzen Augen geschaut hatte, stand es ganz fest bei ihm, daß sie schuldlos war. Und der brennende Wunsch stieg in ihm auf, sie zu erlösen von dem furchtbaren Verdacht, der auf ihr ruhte und ihr Leben verdunkelte. Und plötzlich kam ihm ein Gedanke. Ein Freund von ihm, Doktor Heinz Diehl, mit dem er schon die Schulbank gedrückt hatte und mit dem er dauernd wenigstens in brieflicher Verbindung geblieben, war Jurist und hatte als solcher zu seinem Spezialfach die Kriminalistik gewählt. Er fragte sich, ob er seinen neuen Beruf antrat, war er in Berlin mit ihm zusammengetroffen, und dabei waren sie auf allerlei kriminalistische Fälle zu sprechen gekommen. Doktor Diehl hatte ihm erzählt, daß es gewissermaßen ein Sport von ihm sei, rätselhafte Kriminalfälle aufzuklären, und daß er viel Erfolg damit habe. Er war sehr reich und konnte es sich leisten, ganz nach seinen Wünschen zu leben.

Daran mußte Frank Rüdiger denken und plötzlich wurde es ihm klar, daß er Doktor Diehl für Frau von Tölz'ens Fall interessieren müsse.

Der Gedanke ließ ihn nicht mehr los, und kaum zu Hause angekommen, setzte er sich an seinen Schreibtisch und schrieb:

„Mein lieber Heinz! Es ist wohl an der Zeit, daß ich Dir melde, daß ich mich bereits in Obergriesbach eingelebt habe. Mein neuer Beruf macht mir viel Arbeit — das ist mir gerade recht — und viel Freude, was mir natürlich erst recht lieb ist. Obergriesbach liegt herrlich — ich schlage Dir vor, sieh Dir hier einmal den erwachenden Frühling an. Ich lade Dich in aller Form ein, mich, so lange Du willst, zu besuchen. Erstens möchte ich Dich gern mal wieder längere Zeit genießen, denn im Herbst wiedersehen in Berlin war nach der jahrelangen Trennung viel zu kurz. Zweitens langweile ich mich in meinen wenigen Minuten freierzeitlich und brenne darauf, Dir Ausführliches über meinen ziemlich abenteuerlichen Aufenthalt auf Borneo zu berichten. Ich habe dort so gar Brüderlichkeit mit einem Dalmatiner getrunken, der in seiner Jugendblüte sich noch ganz intensiv mit der Schädelforschung befaßt hat und in seiner Behandlung mindestens ein Dutzend Menschenköpfe, die er selbst erlegt hatte, als Rippstücken aufgefickt hatte. Du kannst also allerhand von mir hören. Wenn Dich aber dies alles nicht reizt, so habe ich noch etwas Besonderes für Dich. Es handelt sich um einen unaufgeklärten Kriminalfall. Du könntest Deiner Leidenschaft, Unaufgeklärtes zu lichten, nach Herzenslust frönen und außerdem ein gutes Werk — und mir einen großen Gefallen tun.

Auf eine Abfrage gebe ich gar nicht ein. Ich weiß, daß Dich nichts daheim festhält, daß Du Dein Domizil aufschlagen kannst wo Du willst, und Deine Studien überall treiben kannst. An übrigen garantiere ich Dir eine eriklassige Verpflegung. Meine Wirtschafterin, Frau Remblin, Koch ausgezeichnet und ich habe auch hier einen noch ganz hübsch assortierten Weinkeller übernommen, in dem sogar Deine Lieblingsmarke vertreten ist.

Von der Natur brauche ich nicht zu reden. Obergriesbach liegt als Idyll in dem bayerischen Hochgebirge, nahe der Tiroler Grenze. Du kannst ein Zimmer haben, von dessen Fenster aus Du die Jagdsitze gerade noch über andere Berge hinwegsehen siehst, oder eins, von dem aus Du bis nach Tirol hinübersehen kannst. Auf beiden Seiten hast Du ein Bergpanorama, das Dich in Entzücken versetzen wird. Die deutsche Heimat ist doch wunderbar, mein lieber Heinz, das merkt man erst, wenn man jahrelang fern war. Ich bleibe im Lande und nähere mich rechtlich. Da ich noch einen Gewinn-

anteil an den von mir mitbegründeten Unternehmen auf Borneo bezugs, kann ich eventuell auch einmal einer Mißrate oder einer Viehheute unbedorrt ins Auge sehen.

Also komme, sobald Du kannst, ich erwarte Dich jederzeit und bitte nur um ein Telegramm, das Deine Ankunft anzeigt, denn bis zur nächsten Bahnstation ist es gut eine Stunde Wagenfahrt, und da muß ich einen Wagen für Dich am Bahnhof sein.

Bis auf ein frohes Wiedersehen grüßt Dich herzlich
Frank Rüdiger.“

Diesen Brief beförderte Frank Rüdiger gleich selbst zur Poststation in Griesbach. Und nun überkam ihn ein Gefühl, als habe er schon begonnen, Frau von Tölz'ens Schicksal in andere Bahnen zu lenken. Er atmete befreit auf. Ruhig zusehen, wie diese Frau gemalt wurde, das ging über seine Kraft.

Am übernächsten Tage fuhr Frank Rüdiger im Besuchsanzug vor dem Untergrüesbacher Schloß vor. Er gab dem herbeieilenden Diener seine Karte.

„Bitte fragen Sie, ob die Herrschaften mich empfangen wollen.“

Der Diener verneigte sich und verführte ihn im Wohnzimmer, wo sich gerade Frau von Tölz mit ihren Kindern in Juttas Gesellschaft befand. Der Diener gab Frau von Tölz die Karte und richtete aus, was ihm Frank Rüdiger aufgetragen hatte. Sie hatte es verstanden, sich selbst zum Mittelpunkt des Hauses zu machen und sich als Herrin derselben aufzuspielen.

Unschlüssig sah sie ihren Sohn an und gab ihm die Karte.

„Der neue Besitzer von Obergriesbach, Herr Rüdiger. Es ist wohl besser, wir weisen ihn ab.“

Tabelle haben sich Mutter und Sohn verständnisvoll an. Sie waren sich einig, daß ein unverheirateter Mann nicht in Juttas Nähe zu kommen brauchte. Allerdings dachte Frau von Tölz einen Augenblick daran, daß der Besitzer von Obergriesbach eventuell ein Freier für Mandine sein konnte, aber schlunnenfalls konnte Mandine ihn auch außerhalb des Hauses kennen lernen. Wichtiger war jedenfalls, Jutta von jedem Verkehr mit heifersfähigen Herren zurückzuhalten.

„Das ist auch meine Meinung. Also sagen Sie dem Herrn, wir bedauern, keine Besuche empfangen zu können.“

In diesem Moment erhob sich Jutta. Sie sah Frau von Tölz ruhig und bestimmt an. „Warten Sie einen Moment“, sagte sie zu dem Diener, und zu Frau von Tölz gewendet, fuhr sie fort: „Sie gestatten, Tante Derta, daß ich ihre Bestimmung in diesem Fall annulliere. Herr Rüdiger ist unser direkter Gutsnachbar und auf die Dauer läßt sich wohl kaum eine Begegnung mit ihm vermeiden. Es könnte ein sehr peinliches Verhältnis werden, wenn wir ihn abweisen würden. Ob er weiß, daß auf diesem Hause das Unglück lastet, oder ob er es nicht weiß, das kommt dabei nicht in Frage. Weiß er es, so zeigt sein Besuch, daß er trotzdem in nachbarlichen Verkehr mit uns treten will. Weiß er es nicht, so wird er es bald genug erfahren und kann dann seine Besuche nach Gutdünken fortsetzen oder unterlassen.“

Frau von Tölz machte ein pferetes Gesicht. „Ich wollte nur aus Rücksicht für Sie den Besuch abweisen. Es kann Ihnen doch nicht unangenehm sein, gewissermaßen als traurige Narität angesehen zu werden.“

Jutta erblachte, blieb aber ruhig und sagte gelassen: „Sie brauchen keinerlei Rücksicht auf mich nehmen. Jedenfalls will ich nicht, daß Sie sich

meinetwegen jeden Verkehr verlagern. Schon Blandines wegen muß die strenge Zurückgezogenheit aufhören. Sie ist zu jung, um ewig in Alastur gehalten zu werden.“

Und zu dem Diener gewendet, sagte sie ruhig und bestimmt: „Rufen Sie Herrn Rüdiger in das kleine Empfangszimmer — ich komme sofort.“

Der Diener verschwand.

Frau von Tölz war sichtlich verstimmt und machte noch einen Versuch, Jutta abzuschließen.

„Schließlich kann ich diesen Herrn Rüdiger erst einmal allein empfangen, das ist unerbittlich.“

Jutta wußte aber sehr wohl, daß Frau von Tölz den Besucher so empfangen würde, daß er das Wiederkommen verweigern würde. Und sie zeigte, daß sie einen festen Willen hatte, wenn sie sich auch bisher gleichmäßig den Bestimmungen von Frau Tölz unterworfen hatte.

„Ich danke Ihnen, Tante Derta, aber ich bin hier die Hausfrau, und als solche habe ich die Pflicht, einen Gast zu empfangen. Ich will und kann Ihnen nicht immer mehr Pflichten aufbürden. Wenn es Ihnen recht ist, empfangen wir Herrn Rüdiger zusammen.“ Damit ging sie ruhig davon, um sich nach dem Empfangszimmer zu begeben. Sie legte ihre Hand auf Blandines Arm und führte sie so hinweg.

Mutter und Sohn zögerten eine Weile und schen sich mit einem bedeutungslosen Blick an.

„Sie will plötzlich die Herrin heraufschreiben“, zürte Frau von Tölz mitleid.

Korbert zuckte die Achsel.

„Bleibst du mit den Bogen überpannt. Da ist nichts zu machen, Mama. Hoffentlich ist dieser Herr Rüdiger ein Mensch, mit dem wir nicht zu rechnen brauchen.“

„Wenn man mit Mandine rechnen konnte, Bleibst du findet er Gefallen an ihr — man konnte Mandine verheiraten“, erwiderte sie nachdenklich.

Er nickte nervös ab.

„Mandine ist unberechenbar, aber vorläufig können wir nichts tun, als den Gast zu empfangen.“

Sie folgten nun den beiden jungen Damen.

Diese hatten inzwischen Frank Rüdiger im Empfangszimmer begrüßt. Mein Zug in seinem Gesicht verriet, daß er Juttas Bekanntschaft schon gemacht hatte. Auch Jutta verriet sich nicht und stellte Mandine vor. Sie plauderten ganz konventionell, bis Korbert mit seiner Mutter eintrat.

Es gibt Sympathien und Antipathien auf den ersten Blick. Frank Rüdiger wußte sofort, daß er diesen beiden Menschen stets antipathisch gegenüberstehen würde. Vor allen Dingen überkam ihm Korbert gegenüber ein direkt feindliches Gefühl. Schon was er über ihn gehört, hatte ihm gegen denselben eingenommen. Seine Persönlichkeit verirrte das noch. Es lag etwas Dalklofes, Schlaffes in Korberts Erscheinung, das Frank Rüdigers energischer Männlichkeit zuwider war.

Und Korbert von Doll war ebensovienig von Frank Rüdiger entzückt, wenn er ihm auch vorläufig nicht feindlich gegenüberstand. Mandine machte auf den Besucher wenig Eindruck, sein ganzes Interesse konzentrierte sich auf Jutta. Aber Mandine mißfiel ihm nicht.

Man unterhielt sich eine Weile in der förmlich lebenswürdigen Art, die bei solchen Besuchen üblich ist, und dann brach Frank Rüdiger wieder auf.

Jutta reichte ihm die Hand, als er ihr sagte: „Ich hoffe, gnädige Frau, daß wir gute Nachbarschaft halten werden in Zukunft.“

„Das wird bei Ihnen liegen, Herr Rüdiger“, erwiderte sie.

Dier griff Frau von Tölz energisch ein. „Ich fürchte, Sie werden sich bei uns langweilen, Herr Rüdiger. Wir leben ganz zurückgezogen, denn auf diesem Hause lastet ein Unstern. Sie wissen vermutlich nicht, daß mein Cousin, der vorige Besitzer von Untergrüesbach, ermordet worden ist und dieser Mord noch keine Säure gefunden hat.“

Juttas Augen hefteten sich wie stehend in die Frank Rüdigers und deshalb beugte er sich, zu antworten:

„Was mir darüber zugetragen wurde, Gnädige, war wohl nur Gerücht. So etwas ignoriert man. Wenn es den Herrschaften nicht lästig unangenehm ist, dann finde ich mich gern wieder einmal zu einem Besuche ein. Denn nahe Nachbarn sollen zusammenhalten, gerade

dann, wenn sie von einem Unglück betroffen worden sind. Ich hoffe, Sie gestatten mir das Wiederkommen, gnädige Frau?“

Damit wandte er sich an Jutta. Ihre leidvollen Augen leuchteten einen Moment in die feinen.

„Sie werden uns immer willkommen sein“, sagte sie.

Er beugte sich über ihre Hand und küßte sie. Dann verabschiedete er sich auch von den anderen und verließ das Zimmer.

Als er gegangen war, blieb es eine Weile still. Dann sagte Korbert mit einem leichsam heiseren Ton: „Hätte man ihm nicht sagen müssen, unter welchem furchtbaren Verdacht Sie leben, Jutta?“ Sie richtete sich hoch auf und sah ihn fest und ruhig an.

„Wenn Sie glauben, daß man ihm das verschwiegen hat, dann hätten Sie es ihm ja sagen können. Bieleidit erdient es Ihnen nicht, daß auch Herr Rüdiger mich unter dem Schimpfnamen kennenlernt, der mich auf Schritt und Tritt verfolgt und — den ich Ihnen zu verdanken habe.“

Korbert verärgerte sich und trat einen Schritt zurück.

„Mir?“

Sie sah ihn verächtlich an.

„Ja — Ihnen.“

„Wer mag das zu behaupten?“

„Das möchte ich für mich behalten. Genug, daß ich weiß, daß Sie den Namen Giffhere für mich geprägt haben.“

„Jutta!“ rief Blandine erschrocken und sah Jutta mit schmerzlichen Mitleid an.

„Ja, Blandine, dein Bruder hat mir diesen häßlichen Namen angehängt“, sagte Jutta bitter.

Korbert hatte sich geföhrt.

„Ich muß falsch verstanden worden sein, Jutta, ich habe einmal vor dem Wirtshaus gesagt, Sie seien keine Giffhere. Das ist dann böswillig verdreht worden, um mich bei Ihnen zu verleunden“, fuhrte er sich herauszureden.

Müde und abwehrend hob Jutta die Hand. „Es lohnt sich nicht, viel Worte darüber zu verlieren. Warum sollen Sie Ihrer Ueberzeugung nicht Ausdruck geben? Ich hätte es Ihnen sicher nicht verargt, wenn Sie mir nicht ins Gesicht die Komödie vorspielten, als glaubten Sie an meine Schuldlosigkeit, — und — wenn Sie, mit dieser Ueberzeugung im Herzen, nicht um meine Hand angehalten hätten. Das erdient mir allerdings unverzeihlich. Zeigen Sie mir doch wenigstens offen und

ehrlich, wie es Ihre Mutter tut, daß Sie mir dies gäßliche, heimtückische Verbrechen an meinem liebsten Menschen zutrauen. Dann wird unser Verkehr erträglicher sein, als wenn Sie mir verlogene Gefühle heucheln.“

Korberts Gesicht war höhl und schlaff geworden. Seine Augen brannten in die Juttas.

„Ich veridriere Sie, Jutta, daß ich an Ihre Unschuld glaube“, rief er heiser hervor.

„Um so schlimmer, daß Sie mich dann hinter meinem Rücken beschimpfen. Aber lassen wir das, ich möchte nur Klarheit zwischen uns schaffen und Sie daran hindern, mir fernerhin Komödie vorzuspielen.“

Damit verließ sie stolzer Haltung das Zimmer.

„So schreiten Sünderinnen nicht — so schreiten Königinnen“, mußte Blandine denken, als sie Jutta nachsah.

Mutter und Sohn sahen sich mit funkelnden Augen an.

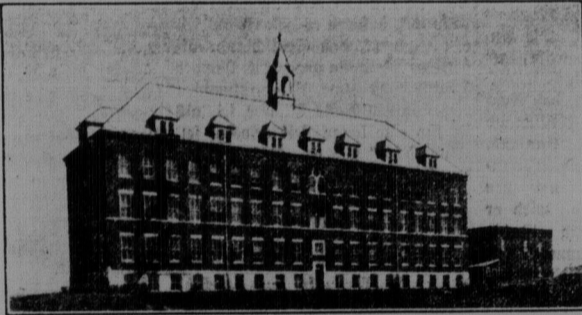
„Siehst du wohl, mein Sohn, daß halt du für deinen guten Willen, ihre Schande mit deinem ehrlichen Namen zuzudecken, noch Spott und Hohn von dieser Person“, rief Frau von Tölz zornig hervor.

(Fortsetzung auf S. 3.)

St. Peters = Kollegium

Penſionat für Knaben und Jünglinge Muenster, Sask.

Anfang des Schuljahres am 25. September



Eine Schule mit Familiengeist

Es gibt wenige Dinge, die junge Leute zu einem besseren demokratischen Geist erziehen, als ein Pensionat. Da herrscht kein Unterschied wegen Reichtum oder sozialer Stellung, Nationalität oder dergleichen. Alle stehen auf gemeinsamem Grunde.

In einem katholischen Pensionat gibt es immer Gelegenheiten, sich zu üben in gemeinsamer Arbeit, in Selbstbeherrschung, Nächstenliebe und gegenseitiger Gefälligkeit. Zugleich herrscht lohnwürdiger und anregender Wettbewerb.

Um Aufschluß schreibe man an:
The Registrar, St. Peter's - College, Muenster, Sask.

Haben Sie Freunde im alten Lande, die gerne nach Canada kommen wollen?

Fahrkarten nach und von allen Teilen der Welt

Wenn so, und wenn Sie ihnen helfen wollen, um herüber zu kommen, kommen Sie herein und sehen Sie uns. Wir treffen alle nötigen Vorbereitungen.
Depot Ticket OFFICE, Muenster
Agent für alle Dampfschiffahrtslinien
oder man schreibe an W. Stapleton, P. O., Saskatoon

Die Passagiere werden an der Seelüste empfangen und nach ihrem Bestimmungsort dirigiert

Canadian National Railways

Karitas und soziale Erneuerung.

Schreiben unseres Hl. Vaters an die „Soziale Woche“ in Paris.

Die jährlich wiederkehrende soziale Woche ist in Frankreich zu einer lebendigen Einrichtung von großer Bedeutung geworden. Auf die Erneuerung des katholischen Lebens und eines edel christlichen sozialen Sinnes im französischen Volke werden diese Veranstaltungen, wenn sie wie bisher längere Zeit hindurch fortgeführt werden können, weitreichenden Einfluß ausüben.

Das Augenmerk unseres Hl. Vaters, Pius XI., wurde in allerjüngster Zeit auf die „Soziale Woche“, den 20. Kongreß dieser Art, durch das für diese Gelegenheiten gewählte allgemeine Thema, „Das Gesetz der Caritas, das Prinzip des sozialen Lebens“, gelenkt. War es doch, wie der Papst erklärt, „ein guter Gedanke der General-Kommission der sozialen Woche Frankreichs“, den diesjährigen Verhandlungen dieses Leitmotiv vorauszuschicken. Man erreichte so gleichsam, wie es in dem päpstlichen Schreiben an den Präsidenden der General-Kommission, Eugene Duboit, heißt, „den Höhepunkt der katholischen sozialen Lehre“. „Alles, was Sie bisher studiert haben“, fährt die Mitteilung fort, „und das, womit Sie sich in Zukunft noch befassen werden, wird von diesem höheren Lichte beleuchtet sein.“

Der Sozialismus hat es mit sich gebracht, daß auch die Rechte und Ansprüche der Caritas geschmälert wurden. Es ist das große Verdienst Pius' XI., die Welt in besonderer Weise darauf hingewiesen zu haben, daß die Weiterentwicklung der Menschheit und die Erneuerung der Gesellschaft die praktische Anerkennung der Nächstenliebe zur Voraussetzung hat. Das genannte Schreiben erklärt:

„Schon Leo XIII. wollte, nachdem er in seiner Enzyklika „*Quoniam noverunt*“ so erhabene Unterweisungen über die Gerechtigkeit gegeben hatte, das denkwürdige Dokument mit der Betonung abschließen, das soziale Wohl müsse vor allem von einem überreichen Ausfluß des karitativen Sinnes abhängen. Dieser christlichen Caritas“ erwartet werden, die das Gesetz des Evangeliums zusammenfaßt. Diese feierliche Erklärung des großen Papstes bezieht sich nicht allein auf die Arbeiterfrage, sondern auch auf die soziale Lage im Allgemeinen. In dieser Stadt, deren Sprache so weithin vernommen wird. Diese Studien werden auch zu so vielen ihrer Natur nach christlichen Seelen — wie Tertullian sie nannte — gelangen, die ermahnt sein werden, in der Lehre der Kirche die Antwort auf die Fragen zu finden, die sie beunruhigt und deren Lösung sie vielleicht schon lange anderwärts umsonst gesucht haben.“

Rechte und Pflichten der Ehegatten. Aus einem Fasten-Hirtenbrief des Kardinal-Erzbischofs Döfl von Wien.

Das Schönste, das je über das Verhältnis der Ehegatten zueinander, ihre wechselseitigen und gemeinsamen Rechte und Pflichten geschrieben wurde, sind die Mahnungen des heiligen Apostels Paulus im Briefen die Eheheifer. Er geht vom ehelichen Bund Christi mit seiner Kirche aus und schreibt: „Die Frauen seien ihren Männern ergeben wie dem Herrn, denn der Mann ist das Haupt der Kirche, er, der Erlöser seines Leibes. Nun aber, wie die Kirche Christus untertan ist, so seien auch die Frauen ihren Männern in allem untertan. Ihr Männer, liebet eure Frauen, so wie auch Christus die Kirche geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, sie zu heiligen, indem er sie reinigt durch das Bad des Wassers, durch das Wort des Lebens, damit er sie selbst die Kirche herrlich darstelle ohne Makel, ohne Runzel oder etwas dergleichen, vielmehr, daß sie heilig und fleckenlos sei. So sind auch die Männer

nicht die einen gegen die andern Menschen, die einander feindselig blicken, nein, sondern im Gegenteil verböhnt sie, da sie ihre Konflikte tatsächlich und von Grund aus löst. Gerade auf eine dermaßen belebte Gerechtigkeit bezieht sich, was Pius X. in seiner Enzyklika „*Abi arcano*“ mit den Worten des Propheten zum Ausdruck bringt: „Das Wort der Gerechtigkeit ist der Friede“; das will heißen, die Gerechtigkeit ist untrennlich verbunden mit der Caritas, der Schöpferin des Friedens, des aufrichtigen Friedens, der „in die Herzen dringt und sie zum brüderlichen gegenseitigen Wohlwollen antreibt“, des dauerhaften Friedens, der dem von Leo XIII. ausgesprochenen Wunsch entspricht und das soziale Wohl berührt, des wohltätigen Friedens, dank welchem für die christliche Kultur der herrliche Fortschritt möglich wird.“

„Weit mehr noch als bei der Gerechtigkeit ist es bei der Klugheit, der Kraft u. der Mäßigkeit, die für die soziale Ordnung so notwendigen Tugenden, der Fall, daß sie aus der Caritas ihre geheime Kraft ziehen. Indem sie den inneren Einigungen der Caritas gehorchen, suchen die wahren Söhne der Kirche ohne Unterlaß durch die geeigneten Mittel die mächtigsten Hebel und die sorgfältigsten Einrichtungen einer Verbesserung der Gesellschaft zu erreichen, entsprechend den bedeutenden Ausdrücken Pius' XI., woran sie nachdrücklich in ihrem bedeutungsvollen Schreiben erinnern, das Sie mich gebeten haben, dem Papste zu unterbreiten; Sie arbeiten mit Ausdauer daran, „das soziale Mandatwerk derart zu organisieren, daß es durch sein Spiel die Anstrengungen der Vögel bereitet und jedem guten Willen seinen Anteil an zeitlichen Glück erreichbar macht. In demselben Maße, in welchem die Caritas über den Egoismus triumphiert, erstarbt der soziale Sinn und die soziale Gerechtigkeit, diese Tugenden, welche die äußeren Handlungen aller übrigen zum allgemeinen Wohl hinleitet, gewinnt eine wertvollere Tatkraft.“

Es sei angebracht, liest man gegen Schluß des Schreibens, „daß diese großen Fingerzeige der katholischen Soziallehre am Kongreß der sozialen Wochen in Paris studiert werden, in dieser Stadt, deren Sprache so weithin vernommen wird. Diese Studien werden auch zu so vielen ihrer Natur nach christlichen Seelen — wie Tertullian sie nannte — gelangen, die ermahnt sein werden, in der Lehre der Kirche die Antwort auf die Fragen zu finden, die sie beunruhigt und deren Lösung sie vielleicht schon lange anderwärts umsonst gesucht haben.“

Es ist notwendig, hinzuzufügen, daß die Katholiken Amerikas klar handeln würden, wenn sie die Mahnungen, die päpstlichen Anweisungen zu studieren, auch auf sich beziehen würden? Auch in unserem Lande gibt es dergleichen christliche Seelen, die sich zur Wahrheit würden hingezogen fühlen, wenn diese ihnen nahegebracht würde.

Zunächst erkennen wir daraus das Verhalten der Ehegatten, wie es vom Wesen der Ehe gefordert ist. Die Ehe ist eine Lebensgemeinschaft, die ihr Urbild und Vorbild im göttlichen Leben hat, das Christus in seiner Kirche lebt. Wie jede wahre Gemeinschaft eben dadurch sich von einer regellosen Menge und bloßen Säufung unterscheidet, daß sie eine lebendige Einheit von Einzelwesen ist, die gliedhaft miteinander verbunden sind, so weist auch die Ge-

meinschaft Christi mit seiner Kirche und nach ihr die Ehe eine Gliederung auf. Es ist kein lebloses Nebeneinander, sondern ein inniges Mit- und Nacheinander, wie die Glieder eines Leibes, die alle durch das eine Leben des Ganzen leben.

Christus bildet mit seiner Kirche einen geheimnisvollen Leib, in dem er das Haupt ist, „von dem aus der ganze Leib zusammengefügt und verbunden mit allen Banden der Hilfeleistung nach der einem jeden Gliede zugeordneten Wirksamkeit das Wachstum des Leibes bewirkt, so seiner Auserwählung in der Liebe“ (Eph. 4, 16). Durch seine opfervollen Tod am Kreuz hat Christus der Welt wieder das Leben der Gnade gegeben und die gebildete Menschheit als Gottesgemeinschaft mit seinem Blute sich erworben. „Einer von den Soldaten öffnete mit einem Spere seine Seite, und sofort floß Blut und Wasser heraus.“ Aus dem Wasser, das zum Wasser der Wiedergeburt wurde, und vom Blute, das seinem Herzen entströmte, wurde die Kirche gebildet als die jungfräuliche Braut und Gemahlin des Heiligen Geistes, die nun in der Lebensgemeinschaft mit ihm der Welt weiter das Leben der Gnade gibt. Aus der Seite des sterbenden Erlösers wurde die Kirche gebildet, wie er aus der Seite des schlafenden Adam das Weib.

Wie deshalb Christus das Haupt seiner Kirche ist, ist in der ehelichen Lebensgemeinschaft der Mann das Haupt der Frau, denn aus ihm wurde das Weib gebildet und als ihm gleiche Gestalt ihm zu ungeteilter Lebensgemeinschaft von Gott selbst verbunden. Nun der Mann das Haupt, das alles leitet und zu seinem Ziele führt, dann ist die Frau das Herz, der Sitz des Lebens, das von ihm in alle Glieder des Leibes hinausströmt.

Aus dieser gliedhaften Stellung von Mann und Frau in der ehelichen Lebensgemeinschaft ergeben sich von selbst alle Rechte und Pflichten, wie sie vom Wesen der Ehe gefordert sind. Soll der Mann als Haupt der Gemeinschaft diese leiten und zu ihren Zielen führen, dann hat er vor allem den Anspruch auf Gehorsam und willige Hilfe. Aber der Gehorsam, den er verlangen kann, ist nicht der einer Sklaverei oder eines willenlosen Werkzeuges, sondern der einer Gefährtin, eines lebendigen Gliedes, das Fleisch ist von seinem Fleisch, Bein von seinem Bein. Es ist ein Gehorsam, der der Würde und Ehrbarkeit der Frau nicht entgegen steht. Der Mann ist wohl das Haupt, aber er ist kein unumschränkter Herr, er darf kein rücksichtsloser Tyrann, kein roher Gewaltthäter sein. Er soll vielmehr einzig nur das Abbild Christi sein, der seine Kirche auch nicht knechtet, sondern in göttlicher und selbstloser Liebe leitet.

Der Mann ist das Haupt und hat einen Anspruch auf Hilfe, denn zur Erfüllung ist ihm die Frau gegeben. Sie soll ihm helfen seine ewigen und zeitlichen Aufgaben erfüllen und wird so selbst auch ihr gottgegebenes Ziel erreichen. Der Mann hat einen Anspruch auf Hilfe in seinem religiösen Streben, auf Hilfe in seinen zeitlichen Mühen. Aber Hilfe ist ein selbsttätiges Wirken voraus. Deshalb hat er keinen Anspruch auf untätig launliches Geshoben- und Erhaltenwerden. Er hat einen Anspruch auf Hilfe in der Erfüllung seiner Aufgaben, die gerade in besonderer Weise der ehelichen Gemeinschaft eigen sind, hat aber keinen Anspruch auf Beistand im unehelichen Verhalten seiner Zuneigung.

Den Rechten entsprechen die Pflichten. Der Mann ist das Haupt der Gemeinschaft, die Frau ist das Herz. Sie ist seiner Seite entnommen und hat an seinem Herzen ihren Platz. „Ihr Männer, liebet eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat.“ Die Liebe Christi zu seiner Kirche war eine ganze und ungeteilte Liebe der Tot, die sich ganz erschöpft hat, um aus der sündigen, gottlosen Menschheit sich die Kirche darzustellen als heilige, reine Braut ohne Makel oder Runzel oder etwas dergleichen. Was Gott einigt durch den Propheten Napolis von sich selbst auserwählten Volke sagte, das er mit einem Weinberge verglich, dem er alle nur erdenkliche Pflege hat angedeihen lassen, konnte mit ganzem Recht auch Christus von seiner Kirche sagen: „Was hätte ich noch tun sollen und habe es nicht getan?“ (Jesais, 5, 1). Wie Christus mit dem Opfer seines Lebens für die Heiligung der

Kirche befragt war, so muß die Frau für die Heiligung seiner Frau Sorge tragen. Er soll für ihr religiöses Leben Sorge tragen, ihr nicht nur nicht hinderlich sein, sondern mit allen Mitteln sie zu fördern trachten. Wie weit sind die Männer der Gegenwart vielfach von dieser ihrer Pflichtenverpflichtung entfernt! Nicht eine Liebe mit schmachdennem Augenaufschlag und leeren Worten ist die Pflicht des Mannes, sondern eine Opferliebe, die bereit ist, alles selbst das Leben hinzugeben, um die Frau als heilig und makellos Ehegattin zu erwerben. „Sagt du das Rahm des Gehorsams gehen? Verherze nun auch das Rahm der Liebe! Du willst, daß die Frau dir gehorche, wie die Kirche Christus gehorcht? So sorge auch du für sie, wie Christus für die Kirche sorgt! Mühest du auch dein Leben für sie hinzugeben, mühest du dich in tausend Stücke zerreißen lassen, mühest du auch alles Erdenkliche ertragen und leiden; weigere dich dessen nicht! Wenn du auch alles das erleidest, hältst du doch noch lange nicht getan, was Christus getan hat. Denn du tust das für diejenige, an welcher du bereits mit ganzer Seele hängst; er aber tat es für diejenige, die verlorenen Menschheit, die sich von ihm abwandte und ihn hasste. Gleichwie nun er die Kirche, die sich von ihm abwandte und ihm hasste, verabscheute und untüchtig verhöhrte, durch seine große Fürsorge sich unterwerfen hat, nicht durch Trübungen, Beschimpfungen, Einschüchterung und dergleichen, so bemühen auch du dich gegen deine Frau! Auch wenn du sehen müßt, daß sie dich verachtet, spröde behandelt und verachtet, so kommst du sie doch dir unterwerfen durch zahlreiche Beweise deiner Sorge und Liebe und Andacht. Nichts fehlt mit mehr zwingender Gewalt als diese Tugenden. Namentlich gilt dies zwischen Mann und Frau. Einem Sklaven kann man vielleicht durch Furcht zwingen — doch selbst das ist nicht möglich, denn bei der ersten Gelegenheit wird er davonlaufen — deine Lebensgefährtin aber, die Mutter deiner Kinder, die dir alle mögliche Freude macht, darfst du nicht durch Furcht und Trübungen zwingen, sondern durch Liebe und herzlichem Benehmen. Denn was ist das für eine Ehe, wenn die Frau vor dem Manne zittert? Und was kann der Mann selber für ein Vergnügen daraus finden, wenn er mit seiner Frau wie mit einer Sklaverei und nicht wie mit einer Freien zusammenlebt? Und müßt du auch um ihr Wohl willen etwas leiden, so mache ihr keine Vorwürfe darüber! Denn das hat auch Christus nicht getan.“ Liebe, Trost, Belehrung, Ermahnung, Zurechtweisung und Aufmunterung ist die Pflicht des Mannes, (Schluß folgt)

(„Wiener Kirchenblatt“)

(Fortsetzung von S. 2)

„Nun wohl, sie kann haben, was sie will. Aber ich möchte doch wissen, wer ihr hinterbracht hat, daß ich ihr diesen Namen gegeben habe. Sie kommt doch mit keinem Menschen zusammen.“

„Frau von Loll, zucke die Achseln.“ „Sie hat wohl Geheimnis von der Dienerschaft gehört.“ „Redentlich brauchst du ihr nun nicht mehr vorzugehen, daß du an ihre Unschuld glaubst.“

Ein böshafter Ausdruck verzerrte sein Gesicht. „Du hast recht — es lohnt sich nicht mehr, da sie mich abgewiesen hat.“

„Zeit trat Maudie dicht zu ihm heran, „Schaumt dir die nicht?“ fragte sie in unterdrückter Erregung. „Er horchte ihr ins Gesicht mit Augen, die fast ohne Pupille waren und seltsam leer erdienen.“

„Warum soll ich mich schämen? Aber da fällt mir ein — du hast mich wohl bei Natta angeheulert, kleine Ratter, um dich bei ihr in Gunst zu setzen?“

„Beräusht und mit schmerzlichen Jörn in den Augen sah sie ihn an. „Du darfst nicht andere Menschen nach dir selbst einschämen,“ sagte sie herb und dann wandte sie sich ab und verließ gleichfalls das Zimmer. Mutter und Sohn lachten sich eine Weile voran.“

„Maudie ist ein ganz gefährliches Geschöpf. Man muß sich vor ihr hüten. Die kleine Ratter sieht, wo sie kann,“ sagte Korbert heiser. Frau Loll seufzte auf. „Daß ihr euch immer freisetzt müßt, du hast sie gereizt.“ „Sie mich auch! Ein amüßantes Leben hier in Untergraben! Das hätte man ginge auf und davon.“ sagte er erregt. „Schwarz doch seinen Aufstieg, Korbert. Wo willst du hin? Wir haben doch keine andere Aussicht, als uns so hier einzumisten, doch man uns nicht mehr herausbringen kann. Täglich die Herrschaft hier etwas mehr an sich reißen — das muß unser Fortschritt sein.“

„Er lachte heiser auf. „Wir scheint Natta hat uns heute eine kleine Probe davon gegeben, doch wir noch weit davon entfernt sind, sie zu beherrschen.“

„Die alte Dame suchte die Achseln. „Das war nur ein kleiner Ausfall — man muß nur kein Gewicht darauf legen. Sie mag es doch nicht, ernstlich gegen uns zu revoltieren, weil sie fürchtet, daß wir den Prozeß noch einmal austrüben.“

„Ein keltischer Ausdruck lag in Korberts Augen. „Womit?“ fragte er unsicher. „Ganz gewiß, und in dieser Furcht mühen wir sie halten. Vielleicht gelangt es uns auch wirklich noch, ihr den Nord an Luffel Walte nachzujagen.“

„Ich beneide sie inwendig — vielleicht verrät sie sich eines Tages. Die Sonne bringt alles an den Tag. Und dann sind wir unseres Sieges sicher.“

Verwas sein Korbert sich über die Stirn.

„Nicht hinaus auf die Felder auf Wiedersehen!“ Damit stürzte er aus dem Zimmer. Seine Mutter sah ihn ärgerlich nach. So wenig sie Wert legte auf die Charakteranlagen ihrer Kinder, so schwer verzieh sie einen Formfehler.

Korbert verließ aber das Haus noch nicht. Er hegte sich in seine im ersten Stock gelegenen Zimmer. Hier fiel er ploßlich, wie aller Kraft beraubt, auf einen Divan und starbte vor sich hin. Sein Gesicht war schweißnass und feucht, und seine Augen glanzlos.

Als er nach 10 Minuten das Zimmer wieder verließ, sah er ganz verändert aus. Seine Haltung war wieder strahlend und feucht, sein Gesicht frisch und belebt. In lebhafter guter Stimmung betrug er sein Nachpferd und ritt auf die Felder.

Maudie war zu Natta gegangen, als sie Bruder und Mutter verlassen hatte. Sie fand dieselbe in ihrem kleinen Salon am Fenster sitzend.

„Störe ich dich, Natta?“ „Nein, nein, komm nur herein, Maudie.“

„Das junge Mädchen setzte sich zu Nattas Füßen, unruhig zu ihr auflebend.“

„Nun bist du sicher auch mir sehr böse, Natta?“ „Erlaubt ich dich zu ihr herab. „Warum sollst ich dir böse sein?“ „Du hast mir sicher angedreht, daß ich müde, daß Korbert dir den höchsten Namen gab, und zurüst“ (Fortsetzung auf S. 6)

International Loan Company

404 Trust & Loan Building — Winnipeg, Manitoba

Ein libere Internationales Kapitalanlage — Ein guter Platz zum Sparen

Bauholz und alles Bau-Material, Kohlen-Verkaufsstelle

BULLDOG Getreide-Pflanzmaschinen DeLAVAL Rahm-Separatoren

BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO. P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Baldwin-Hotel Saskatoon. Saubere Zimmer. Gute Mahlzeiten. Hohe Bedienung.

All kinds of Meat can be had at Pitzel's Meat Market

Expert Watch Repairing and Jewelry Manufacturing at lowest prices.

Mezgererei und Würstgeschäfft. Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, sowie Schinken, Speck und reines Schmalz.

THE HUMBERT CENTRAL MEAT MARKET. Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig.

Kleine Kontos. Kleine Kontos sind willkommen auf jeder Branche dieser Bank.

Bank von Montreal. Humboldt: — E. N. Bell, Manager. St. Gregory: — J. B. Stewart, Manager.

St. Peters Bote

Herausgegeben von den Benediktinern der St. Peters Abtei zu Münster, Eastatchewan, Canada.

Preis für Canada \$2.00 das Jahr; für die Ber. Staaten und das Ausland \$2.50. Das Abonnement ist vorausbezahlen.
Begegnungen werden man sich an die Redaktion.
Anzeigen, Korrespondenzen usw. sollen spätestens am Montag eintreffen. Adresse: St. Peter's Bote, Muenster, Sask., Canada.

Welt-Mundschau.

England, Frankreich und Deutschland

(Fortsetzung von S. 1.)
dort, das durch die Anforderungen von Jahren für die Sache des Friedens gewonnen worden ist.

So weit der Auftrag des "Manchester Guardian", dem wenig hinzuzufügen ist. Nur ist es hart zu verstehen, daß der Schreiber am Anfang dieses Jahres als keine Hebergangung hinstellte: "Niemand glaubt heute, daß England, Frankreich oder Deutschland Krieg will."

Als Antonias Juki der neue deutsche Minister, Dr. Müller, dem deutschen Reichstage sein eben zusammengefasstes Manifest vorstellte und zugleich sein Programm entwickelte, betonte er folgende Punkte, deren Erreichung sich seine Regierung zum Ziele setzte: 1. Internationale Verständigung und Aufhebung jeglicher Zwänge; 2. Räumung des Rheinlandes und des Saargebietes; 3. allgemeine Abrüstung; 4. Festsetzung einer bestimmten Summe für Reparationen und, in Verbindung damit, Aufhebung des Dawes-Planes; 5. Niederbrechung der Zollschranken, da unter den gegenwärtigen Zolltarifen kein genug Waren ausführen kann, um seinen Reparationspflichten nachzukommen.

Seitdem sind etwa zwei Monate vergangen und Dr. Müller wird wohl schon längst von seinem Optimismus geheilt worden sein. Offiziell erhielt diese Forderungen von seiner Seite her eine Erwidern, da sie ja nicht direkt an irgend eine Regierung gerichtet waren. Indirekt jedoch erfolgten durch die halb-offizielle Presse von Paris recht deutliche Antworten.

Der "Pariis Temps" 3. 9. meint, die unbedingte Anerkennung Müllers, Frankreich würde eine gute Gelegenheit der Verlobung vermissen, wollte es die Befreiung des Rheinlandes bis zum bitteren Ende fortsetzen, enthalte eine verdeckte Drohung. Außerdem "sei das keine so einfache Sache, es seien andere Dinge, so vor allem die "Sicherheit", damit verknüpft. Damit wird angedeutet, daß Deutschlands östliche Nachbarn und Frankreichs Verbündete, nämlich Polen und Litwaniens, nach keine Garantien besitzen. Dies wird wieder deutlicher ausgedrückt mit den Worten: "Wenn Deutschland nichts von einem östlichen Locarno für Polen hören will, umso schlimmer für Deutschland." Allmählich löst sich das als ein Krings im französischen Geiste fest: "Nun östliches Locarno, keine Räumung des Rheinlandes!"

Noch aufschicker ist das "Echo de Paris", indem es ausdrücklich sagt, die Räumung des Rheinlandes müsse so lange als möglich hinausgeschoben werden; solange das Rheinland nicht geräumt sei, könne Deutschland nicht an Nachdenken; sobald es aber geräumt sei, habe Deutschland alle Mittel zur Hand; auch die kleineren Mächte seien sicher und es sei an keine Vereinigung von Deutschland und Österreich zu denken, solange das Rheinland in Besitz Frankreichs sei.

Die bald offizielle Presse also, die ohne Zweifel die Absichten der Regierung widerspiegelt, verhält sich vollständig ablehnend gegenüber der Räumung des Rheinlandes. Und die angeordneten Gründe sprechen ebenso auf für eine dauernde Verlegung als für eine solche bis zum Jahre 1935.

Was bezug die allgemeine Abrüstung betrifft, so stellt der "Times" fest — und diese Ansicht ist in Frankreich ganz und gar: "In Versailles wurde Deutschland kein Versprechen einer allgemeinen Abrüstung gegeben. Die Entwaffnung Deutschlands war eine Strafe." Damit löst der "Times" die Kugel aus dem Saß. Wenn im Vertrag niedergelegt wurde, daß die Entwaffnung Deutschlands nur der Anfang der allgemeinen Abrüstung sein sollte, so war das kein Versprechen und nicht einmal ein Vorwort; damit sollte der Welt im allgemei-

(Schönere Zukunft.)
Schluß folgt.

Korrespondenz

Catholic Mission, Pingain-Chih-lou-han, Shantung, China, 23. Juli 1928.

Die Männer kämpfen gegen die Heuschrecken; die Frauen und Kinder beten um Regen!

Nach der furchtbaren Hungersnot mit all ihren Entbehrungen und Sorgen hat neues, doppeltes Unheil die arme Landbevölkerung hier getroffen. Die Heuschrecken anfangs Juni brachte infolge großer Trockenheit nicht einmal halben Ertrag, und so wird Schmalhans bei den meisten weiter den Mühenmeister spielen.

Neue Hoffnung erfüllte alle, als wir endlich Mitte Juni hier einen Tag lang einen guten Regen hatten, der genigte zur Ausaat der Herbstfrüchte: Mais, Bohnen und Hirse. Schön und hoffnungsvoll ging die Saat auf, sodass alle sich freuten. Doch diese Freude sollte nur von kurzer Dauer sein, denn bald überbrachte sich die bange Kunde: Vom Süden her kommen große Heuschreckenschwärme, in einigen Tagen werden sie auch hier sein! So war es leider auch. Sofort begann der allgemeine Abwehrkampf gegen diese jenen kleinen, aber so gefährlichen und gefährlichen Tierchen, die in wenigen Tagen den jungen Saatzen großen Schaden zufügen und viele Felder ganz fahl abtöten. (Gelänge es auch schließlich noch etwa einer Woche, die Heuschrecken nicht zu vertreiben, so hätten sie doch vor ihrem Abzug ein furchtbares Unheil hinterlassen, nämlich ihre Eier, die nach vielen Millionen zählen. Nach 18 Tagen schon schlüpfen die jungen Heuschrecken aus, so zahlreich, daß sie in manchen Gegenden den Boden schwarz bedecken. Abermals begann der allgemeine Vernichtungskampf, an dem sich alle beteiligen müssen. Man umzingelt gemeinsam die einzelnen Felder, treibt mit Haken, Weien und Stöcken die Heuschrecken an einem Platz zusammen, und dann beginnt die mörderische Schlacht. Mit alten Schubhaken, die an Stöcke genagelt sind, schlägt man die Heuschrecken tot oder verpresst sie durch Strohbüschel. Aber bis jetzt hat man noch nicht den vollen Sieg über den so gefährlichen, schier zahllosen Feind davon gefeiert. Und die Heuschrecken an einer Stelle ziemlich vernichtet, so tauchen sie an einer anderen Stelle wieder auf. Wie hier, so ist es in meinem ganzen Missionsbezirk und auch bei den übrigen 7 Missionaren unseres großen Defonates.

Zum weiteren großen Unglück blieb auch noch der Regen aus. Jetzt ist hier die Zeit der großen Regenperiode, da müßte es jeden Tag stark regnen. Statt dessen herrscht eine furchtbare Dürre und Trockenheit, sodass fast alle Pflanzen hier ausgebrannt sind und die Leute das Wasser weicher holen müssen. Brennend heiß leidet die Tropenpflanze ihre verengenden Strahlen vom blauen Himmel hernieder. Was die Heuschrecken noch verheert haben, das verdirbt in der Klutbüke. Die Felder bieten einen überaus trostlosen Anblick.

Meine Christen hier beten schon seit Wochen gemeinsam um Regen. Bald nach der hl. Messe und dem Mittagsessen ruft die Glocke zum Gebete in die Kirche. Alle, die nicht gegen die Heuschrecken kämpfen, (Frauen und Kinder, bestimmen in unabhängigem Stehen gemeinsam den Himmel um Regen! Den ganzen Tag fast hält die Kirche wider vom lauten Gebete. Nach dem gemeinsamen Abendgebete beten alle Christen, auch die, welche den ganzen Tag über im heißen Sonneneinstrahl gegen die Heuschrecken gekämpft haben, noch weiter um Regen bis 9 Uhr. Bei der schweilen Säge in der Kirche gowiß kein kleines Opfer!

Manne Angst und schwere Sorge erfüllt alle. Der wenige Regen, den sie gerecht haben, ist bald vergeht und reicht bei den meisten nicht bis zum Herbst. Schon jetzt kommen täglich arme Christen und bitten mich um Hilfe und Unterstützung. Was soll aus uns werden, fragen sie mich, wenn auch die Herbstfrüchte noch feilschlügt? Schon jetzt denken viele wieder daran, in die Wanderschaft auszuwandern, nachdem bereits im letzten Hungerjahre so viele meiner armen Christen dorthin ausgewandert sind.

Zur Zeit der Not ist der Missionar der treue Freund und einzige Helfer des armen Volkes, und besonders für seine Christen! Aber

der Missionar ist selber ein armer Obenichts. Seine Mittel reichen nicht einmal für seinen Missionsbetrieb aus. Er kann den Armen darum nur helfen, wenn gute Freunde und Wohltäter ihm die nötigen Hilfsmittel dazu schicken. Darum sende ich diesen dringenden Aufruf hinaus, hoffend, daß er viel Gehör findet. Ohne reiche Gaben aus Amerika können wir Missionare unsere schwere Aufgabe nicht lösen, und müßte unsere Lage und die des armen hungernden Volkes geradezu trostlos werden. Wer möchte darum nicht gern den Missionar bei diesem Liebeswerk unterstützen? Wer möchte nicht bereitwillig eine milde Gabe für die armen Hungernden spenden?

Während der letzten Hungersnot hat die barmerzige Liebe guter Wohltäter im fernen Amerika mich in den Stand gesetzt, viele Hungernde zu speisen, manches Almosen zu geben, viel Leid zu lindern, und vor allem gegen 80 arme Kinder in meiner Missionschule zu unterhalten. Möge der gültige Gott auch jetzt wieder zahlreiche Herzen und Hände zur wirklichen Hilfe anspornen!

Gütige Gaben sende man, bitte, an die Redaktion des Central-Vereins, 3835 Westminster Place, St. Louis, Mo., oder direkt an meine Adresse.

Gott segne alle Freunde der Armen!
Father Julius Suetter, O.S.A.,
Apostolischer Missionar.

Novene und Fest der hl. Theresia vom Kinde Jesu zu Wakaw.

Das Fest der kleinen Heiligen wurde von der Kirche endgültig auf den 3. Oktober festgelegt. Die eigene Messe wurde durch ein kürzlich herausgekommenes Dekret des hl. Ertrijums über die ganze Welt ausgedehnt. Weil dieses Fest auf einen Sonntag fällt, so wird es bei uns auf den folgenden Sonntag, den 7. Oktober, verlegt. An diesem Tage werden Frühmessen um 7 und 8 Uhr gelesen und das Pontifikalamt wird um 10:30 Uhr abgehalten werden. Wie in den vergangenen Jahren, so werden auch dieses Jahr die Verehrer der jugendlichen Heiligen gebeten, alle ihre Intentionen an das Santuarium zu senden. Die selben werden zu Hüfen der Heiligen, während der ganzen Novene, die am Sonntag, den 29. September, beginnen wird, niedergelegt werden. Intentionen und Bitten sollten sofort eingeschickt werden. Intentionen für Hochämter während den Tagen der Novene sollten auch ohne Verzug geschickt werden.

Wir möchten unsere Freunde eindringlich davor warnen, Papiergeld in Briefen einzuschicken. Können Sie weder "Money Order" noch eine "Postal Note" erhalten, lassen Sie Ihren Brief einschreiben.

Während dem Jahre 1927 erlitt durch solche Briefe das Santuarium einen Verlust von über \$800. Kürzlich wurde ein Postmeister, der beim Stehlen von Gaben für das Santuarium erfaßt wurde, zu 3 Jahren Zuchthaus in Prince Albert verurteilt.

Alle Gaben für den jährlichen Pokar sind immer willkommen. Wir sammeln immer noch Geld und Silbergegenstände aller Art. Diese Gegenstände werden gesammelt mit der Absicht, einen Ballschiffeld herzustellen. Adressieren Sie alle Nachrichten an:

Rev. Father Rurrell, Direktor, National Shrine of the Little Flower, Wakaw, Sask.

Der große Käse.

(Fortsetzung von Seite 1.)
bei jeder Gelegenheit abkonterfeien lassen, und die Glücklichen, die mit ihm auf gleiche Bild kommen, hinterlassen das Bild ihren künftigen Generationen als einen heiligen Familienschatz.

Bei näherer Betrachtung des Bildes fällt es einem auf, daß Coolidge so sonderbar dreinschaut, als wäre ihm

See the New UTILITY TRUCK



Built to Win Favor on Western Farms

Ausgestattet mit dem besonderen Bau des Körpers, wie das Bild zeigt, ist das neue Chevrolet Utility Truck das ideale Fahrzeug für den Farmer des westlichen Canada, um schwere Lasten zu transportieren. Es schleppt volle Ladungen mit der größten Leichtigkeit, erpart Zeit und Auslagen und ist vollständig zuverlässig, sogar wenn die Wege schlammig oder sandig sind. Praktisch ist jeder Teil seiner Chassis größer, als nötig ist.

Kommen Sie, um sich das neue Chevrolet Utility Truck anzusehen! Sie werden finden, daß es alles leistet, was Sie möglicherweise in einem Lastauto von diesem Umfang erwarten können — außergewöhnliche Zugkraft — bemerkenswerte Ausführung — überausende Leichtigkeit — und besonders Billigkeit des Betriebes. Lassen Sie uns durch Zahlen die geringen Kosten des Unterhaltes beweisen.

CHASSIS ONLY \$665
At Walkerville, Ontario.
Government Taxes, Spare Tire, Bumper and Body Extra

CHEVROLET

FOUR SPEED TRANSMISSION
FOUR WHEEL BRAKES
CHEVROLET
CI-9-28WC

KELLY BROTHERS
SALES and SERVICE
HUMBOLDT, : : SASK.

PRODUCT OF GENERAL MOTORS OF CANADA, LIMITED

Freistelle von der Zimmerwährenden Hilfe Maria

Bemerkung. — In der letzten Nummer des Botes unterließ ich eine arge Fehler, indem die Summe von \$300.50 und \$10.00 als \$400.50 angegeben wurde, statt \$310.50. Red.

Bisher eingegangen \$3100.50
Paul Reif 10.00
Gemeinde St. Scholastica 11.50
\$3122.00

Freistelle zu Ehren des hl. Vinuo zum Andenken an Abt Bruno

Bisher eingegangen \$100.00

Almosen für die armen Missionen in China, von
Michael Stang 5.00
Georg Kloster 5.00
Georg Kohlbeiser 5.00
Bergelt's Gott!

bei der Situation nicht ganz gebüert. Dachte er etwa an jenen noch viel größeren Käse, den einst Canada bei der Weltausstellung in Chicago, wenn wir nicht irren, unsern südlichen Nachbar zum Geschenk machte und worüber die sonst so trodenen Engländer sich noch heute lustig machen? Oder erinnerte er sich vielleicht daran, daß im amerikanischen "Zlang" (Gassenjargon) das Wort "Cheese" (Käse) manchmal in einer wenig respektvollen Weise gebraucht wird, wenn z. B. ein Gassenjunge zum andern sagt: "You big cheese!" Die neben dem Präsidenten abgebildeten Farmer aus Wisconsin hingegen lächeln so verärgert oder gar verämbigt, als hätten sie bei dem Vorgange ihre eigenen Hintergedanken. Unmöglich

Zu verkaufen registrierte deutsche Polizei- und Schäferhunde

G. C. Hanselmann
330 Second Ave. South

Zaskatoon, — Sask. Münster Getreidepreise: Mittwoch, den 5. September 1928

Weizen	
Rt. 1 Northern	.95 1.11 1/2
Rt. 2	.98
Rt. 3	.87
Rt. 4	.82
Rt. 5	.76
Rt. 6	.68
Futter	.61
Rt. 1 Rejected	.82
Rt. 2	.81
Rt. 3	.76

Bäher Weizen bringt 6 Cents und feuchter Weizen 15 Cents weniger als der Grad, zu dem er gehört. Die Angaben für den Weizen sind auf der Basis von No. 1.
Hafer No. 2 C.W. 41 1/2 51 1/4
No. 3 C.W. 37
Extra Futter 35
No. 1 Futter 35
No. 2 Futter 33
Rejected 27 1/2
Gerste No. 3 CW 48. 63 1/2
No. 4 CW 46
Rejected 45
Futter 44
Roggen 72
Flachs 1.56

Bergleichen Sie Ihre Kinder

mit ihren letzten Photographien — dann bringen Sie sie zu uns, um neue Bilder zu machen. Sie werden nie bereuen, diese Erinnerungen der Kindheit zu besitzen.

Ein gutes Bild garantiert Each —
ART-CRAFT STUDIOS., LTD,

J. H. CHAPP, Pres. — HENRY THAMS, Photograph.
PHOTOGRAPHS & FRAMES
222 Second Ave. South - SASKATOON, SASK.

Sie fotografieren — wir entwickeln. Frei eine 8x10 Zoll Berggrößerung mit passendem Rahmen für jede \$5.00 Wert Bestellung. — 8-stündige Bedienung. Wir sprechen deutsch.



Volksverein deutsch-canadischer Katholiken

Verordn. d. O. M. L. Generalsekretär, Regina, Sask. 1928-1931.
H. B. Bauer, Humboldt, Sask.
Gedon P. Sauer, Regina, Sask.
Gedon P. Sauer, O. M. L., Regina, Sask.

St. Peters-Kolonie.

Humboldt. — Mr. John Brennan, der vor einiger Zeit das Unglück hatte, von einem Eigentümern...

— Mr. J. C. Brodeur, der früher Manager der hiesigen Banane...

— Miss Margaret Spaetgens, Schülerin der Separatistenschule...

— Die Arbeiten am neuen Flügel des St. Elisabeths-Hospitals...

— Late Lenore. — Kürzlich wurde in Late Lenore ein Jüngling...

Münster. — Die Sochw. Herren P. Cosmas und P. Wilfried werden in den nächsten Tagen von Winnipeg...

— Der Sochw. P. Prior Peter schrieb, daß er Erfolg hatte in seinem Bestreben...

— Obwohl sich das Wetter innerhalb der letzten sieben Tage ein paarmal für kurze Zeit anließ...

— Mr. und Mrs. August Koett von Iron Mountain, Michigan...

— Die Pfarrkirche der St. Peters-Gemeinde wurde in der vergangenen Woche wieder eröffnet.

Daughterin und Miss Baid lehrte die Mädchen in den ersten Klassen.
— Mr. Ben. Gargarten und Mr. J. Meiermann von Bruno...

— Herr und Frau Hermann Allinghaus von Toronto, Nebraska...

St. Scholastica. — Sonntag, der 2. September...

— Der Sochw. P. Christomus, der in diesem Sommer sein silbernes Priesterjubiläum begehen hat...

— Der Sochw. P. Christomus, der in diesem Sommer sein silbernes Priesterjubiläum begehen hat...

C. P. R. Schiffskarten
Voranzubehaltene Schiffskarten für Einwandrer aus allen Ländern Europas.

— Mr. und Mrs. August Koett von Iron Mountain, Michigan...

Korrespondenzen

Regina, 29. August 1928.
Hier sind einige Briefe, die ich zum Belegen der guten Sache...

Madlin, Sask., den 19. Juli 1928.
Da ich ein Courier-Lieferer bin, will ich ein paar Zeilen schreiben...

— Herr und Frau Hermann Allinghaus von Toronto, Nebraska...

— Kommer. Alta., 17. Juli 1928.
An Bezug auf die Christl. Schul...

— St. Scholastica. — Sonntag, der 2. September...

— Der Sochw. P. Christomus, der in diesem Sommer sein silbernes Priesterjubiläum begehen hat...

Christliche Schulvorsicht!
Ich möchte einige Worte an Euch richten...

— Der Sochw. P. Christomus, der in diesem Sommer sein silbernes Priesterjubiläum begehen hat...

C. P. R. Schiffskarten
Voranzubehaltene Schiffskarten für Einwandrer aus allen Ländern Europas.

— Mr. und Mrs. August Koett von Iron Mountain, Michigan...

gelangt angeht, so möchte ich hier damit übereinstimmen...

— Kommer. Alta., 17. Juli 1928.
An Bezug auf die Christl. Schul...

— St. Scholastica. — Sonntag, der 2. September...

— Der Sochw. P. Christomus, der in diesem Sommer sein silbernes Priesterjubiläum begehen hat...

Christliche Schulvorsicht!
Ich möchte einige Worte an Euch richten...

— Der Sochw. P. Christomus, der in diesem Sommer sein silbernes Priesterjubiläum begehen hat...

C. P. R. Schiffskarten
Voranzubehaltene Schiffskarten für Einwandrer aus allen Ländern Europas.

— Mr. und Mrs. August Koett von Iron Mountain, Michigan...

nicht nehmen, man hier keine Schuldig feierlich zu begeben...

— Kommer. Alta., 17. Juli 1928.
An Bezug auf die Christl. Schul...

— St. Scholastica. — Sonntag, der 2. September...

— Der Sochw. P. Christomus, der in diesem Sommer sein silbernes Priesterjubiläum begehen hat...

Christliche Schulvorsicht!
Ich möchte einige Worte an Euch richten...

— Der Sochw. P. Christomus, der in diesem Sommer sein silbernes Priesterjubiläum begehen hat...

C. P. R. Schiffskarten
Voranzubehaltene Schiffskarten für Einwandrer aus allen Ländern Europas.

— Mr. und Mrs. August Koett von Iron Mountain, Michigan...

lebrierte der S. S. Jubilar unter Aufsicht von S. S. Epistulus...

— Kommer. Alta., 17. Juli 1928.
An Bezug auf die Christl. Schul...

— St. Scholastica. — Sonntag, der 2. September...

— Der Sochw. P. Christomus, der in diesem Sommer sein silbernes Priesterjubiläum begehen hat...

Christliche Schulvorsicht!
Ich möchte einige Worte an Euch richten...

— Der Sochw. P. Christomus, der in diesem Sommer sein silbernes Priesterjubiläum begehen hat...

C. P. R. Schiffskarten
Voranzubehaltene Schiffskarten für Einwandrer aus allen Ländern Europas.

— Mr. und Mrs. August Koett von Iron Mountain, Michigan...

Bekanntmachung!
Die Musikschule des Herrn O. Schwanke...

Smils deutsche Apotheke
Schulmaterialien, Bücher, Schreibwaren...

Einkäufe zu den vorteilhaftesten Preisen!
Lavender Fine Bloomers, Sportswaters für Damen, Rette Sammlung von Seiden, Männer-Overalls...



Sprüh-Sanken

Wir sind ja aus denselben Leben, denkt mancher, das ist un-
persönlich.

„Aber“, so wird ein anderer
sagen, „da eine macht ein Quatruert
Linsen der andere einen Begeleitern.“

Das reiche Mannes Herz,
das keine Großmut fühlte,
zu ein verrostet Schloß,
das sein Schlüssel kost.

Was nicht der Doh der Menschen,
das es wäre schon auf Erden (Weber.)

Es kann der Frömmste nicht
zu Frieden bleiben,
wenn er den hohen Nachbar nicht
gefällt. (Schiller.)

Unseliger ist nichts, als wenn's
dir immer ist,
da kein nicht zu dem, wo du zu
hause bist. (Mübert.)

Nach einem langen Leben und
viele Erfahrungen bin ich mehr als
überzeugt, daß nur echte Frömm-
zigkeit den Menschen innerlich zert-
heilend, edel, wahrhaft idealisch
macht. Was man sonst Ideale nennt,
das sind nur Mäßen der Phantasie,
die so bald wehen und abfallen,
wenn die Stürme des Lebens dor-
über hinwegziehen, und keine Früchte
ernten. (Weisinger.)

In den Tagen schritt mit lau-
fend Worten der Anwalt,
Erst auf gerechten Weg, lehrte in
den Tagen der Greis. (Schiller.)

Das Mädchen Tadeln, alt wie
una,
lebt zwischen Stimmung und Erin-
nerung.

Lang, sieht den Wunsch er alle
Lore offen.
Was alt, erinnert er sich — eben an
sein Hoffen. (Weisinger.)

Wer den Himmel will gewinnen,
Wah, ein rechter Kämpfer sein.
(Weibel.)

Sage nicht andres, als was du
meinst,
Nach sage nicht alles, was du meinst,
Tut, du die Wahrheit mit Klugheit
vermeint. (Mübert.)

Die Krankheit ist dein Heil,
wenn sie dich leichtlich mahnt.
Tut, der Bedürfnigkeiten die fränke
Seele abnt. (Mübert.)

So tief der Menschheit
weil, desto tiefer fühlst auch die Kunst,
Nur durch das Vor der Wahrheit
sind des Guten werden wir ein in das
Verhängnis der Stimm. (Weisinger.)

Wer mit dem Leben spielt,
säumt nie zurecht,
Wer sich nicht leicht befehlt,
Weicht immer Stucht. (Weise.)

Man hat nur die Wahl, ein
Schlafer zu werden oder ein Ver-
wunderter, es gibt da kein Drittes.
Man will wohl niemand einmal ein
Verdammter werden, aber deswegen
wird er auch noch kein Selig. Nur
Wahl zu werden, muß man Gerecht
strecken. (Alban Stolz.)

— Vor Menschen sei ein Mann,
Vor Gott ein Kind! (Klein.)

— Im Leben haßt ich die Seele
und nicht viel schneller als in der
höher Freude. (Stelzner.)

Nieren- und Blasenleiden. Frau Marie Por-
tals aus Alford, Sask., schreibt:
„Siebzehn Jahre lang litt ich an Nieren-
schmerzen. Nach Gebrauch von
Fuchs Nieren-Formin Albenkraut
wurde ich von meinem Leiden voll-
ständig befreit.“ Diese be-
rühmte Kräutermedizin reguliert
und stärkt die Ausscheidungsorgane
und hilft zum Aufbau der Gesund-
heit des Körpers. Sie ist nicht in
Apotheken zu haben, sondern wird
von Dr. Peter Fahrney & Sons
Co., 2501 Washington Blvd., Chi-
cago, Ill., geliefert.

Vollfrei geliefert in Kanada.

Inseriert im St. Peters Post!

Weltuntergang
im Kleinen

Es wird so viel phantasiert über
Weltuntergang und ähnliche Dinge,
und doch hat ja kein Mensch einen
Begriff davon. Und doch hat sich
vor manchem geniale genau zwan-
zig Jahren ein Ereignis abge-
spielt, dessen Einzelheiten erst jetzt bekannt
werden, und das, wenn auch in klei-
nem Maßstab, doch eine Vorstellung
geben kann, wie es bei dem Zukun-
fentlich, zweier Weltkriege noch mög-
lich konnte.

In der Morgenröthe des 20. Jun-
i 1908 beobachteten zahlreiche Zeu-
namentlich Einwohner, wie in
der Gegend zwischen Janssen und
Lena, nördlich der sibirischen Bahn,
ein feuriger Körper von Nordosten
über den Himmel blitzte, und in
der Steppe zwischen den beiden ge-
nannten Klüssen verbrannte. Auf
keinen Sturz folgte augenblicklich
eine mächtige Feuerflut, aus der
tiefe Rauchwolke hervorbrach,
wie ein betäubendes Getöse, weit
härter als ein Gewitter oder Artill-
eriefeuer. Entsetzt hörte man im
Umkreis von vielen hundert Stro-
metern. Gleichzeitig schloß eine ge-
waltige Luftdruckwelle nach allen
Seiten, alles vor sich hergehend.
Das Wasser der Flüsse wurde in die
Luft geworfen, Menschen und Tier-
vorparaden und fortgetragen. Der
Eingeborenen benutzte sich ein
schillernder Schrecken. Tod wurde
das Ereignis allmählich vergessen,
da alle Berichte, den Dummstör-
ber zu rufen, fruchtlos verliefen,
weil man am folgenden Ort nicht
hatte. Und doch war der Ort kein
Kücheltal aus dem Erdbeben-
kräften, die die Seismographen
registrierten, genau berechnet wor-
den, welche Vermutungen oder Ver-
mutungen blieben. Erst letztes Jahr
hat man ein Rätsel, denn über jeder
die Mittel etwas schillen, gelangt
auf die erwähnten Beobachtungen
nach dem Zentrum des Falls vor-
zubringen verstand. Wenn er auch
diesmal den Hauptkörper selbst nicht
finden konnte, so gelangte er
doch zweifellos nach dem Schmelz-
platz der Ereignisse, und da gelangt
man allerdings überhöhte Dinge. In
einem Kreis von 30 Kilometer
Durchmesser hat die Erde, die durch
den fallenden Meteor erzeugt wur-
de, alles vernichtet. Auch wo die
Räume noch stehen, weil sie der
Luftdruck nicht erreichte, sind sie ver-
fängt und tot. In einem weiteren
Kreis von 50 Kilometer Durchmes-
ser hat sich aber noch der Luftdruck
bemerkbar gemacht und alle Räume
auswärts entzündet. Ihre Ströme
sind zerfallen und weichen von dem
Ort weg, wo die Dummstör-
berina. Im Mittelpunkt der Be-
gegend aber finden sich mächtige, aus
Gründe hundertfach Vertiefungen,
die vom Einsturz kleinerer Meteore
herrühren. Wahrheitslieblich handelte
es sich um einen ganzen Schwarm
von heißen Galen umgebener Mete-
ore, die sofort alles Brennbare zur
Entzündung brachten. Einzelne
Stücke, die sich tief in die Erde ein-
bohrten, werden auf 130 Zentimen-
gebrächt.

Humoristisches
Der Künste. — In einem schwä-
bischen Orte fertigte der Geistliche in
Gegenwart des neuvermählten Paars
der Traulichen aus. Da er au-
genblicklich des Totens nicht an-
gedenken war, traut er, mit einem
Wid auf die Braut: „Nicht wahr,
es ist der Künste?“

— „Nein, dochwürden, es ist erst
mein Jweiter!“ rief diese ärgerlich.

Sonderbares Verlangen. — Eine
Frau zum Fischhändler, der bereits
die Schuppen vom Fisch entfernt
hat: „Und nun bauen Sie mir,
bitte, noch den Kopf ab!“

Wut abgefertigt. — Zwei junge
Länder sind im Eisenbahnabteil
einem Geistlichen gegenüber und be-
schließen, sich über ihn lustig zu ma-
chen. Zum Scheine beginnen sie
einen Streit über die Frage der
Verdammung der Töten. Endlich redet
die eine den Geistlichen an: „Nicht
wahr, Herr Pfarrer, Sie sind doch
als Mann des Fortschritts auch für
die Verbrennung der Töten? Wie ist
schon der Gedanke an das Verfaulen
im Grabel?“ — „Diese Meinung hal-
ten Sie nur für“, erwiderte in aller
Seelenruhe der Geistliche, „den Teufel
ist sicher eine gebratene Gans“
lieber als eine verfaulende!“

Winke für Kurz- und Fernsichtige

Von Dr. Franklin Moser, medizinischem Leiter des Nationalauschusses
zur Verhütung der Blindheit.

Das fernsichtige Auge wird beim
Sehen in die Ferne, das heißt bei
Entfernungen von über zwei Fuß,
schon Schaden erleiden. Versendet
man das fernsichtige Auge für na-
hegelegene Gegenstände, so treten
sehr leicht früher oder später An-
zeichen der Ueberanstrengung der
Augen auf, und zwar oft mit ver-
hängnisvollen Folgen, wie verid-
dane Arten des Kopfschmerzes, Ner-
venheit, Verdauungsbeschwerden und
anderes. Es ist fast ebenso em-
pfehlend für das fernsichtige Auge, die
zur Lösung der Aufgabe nötige Aus-
spannung auszuhalten, wie das
langere Ausgerichtethalten des Ar-
mes für einen Knaben ist. Das Aus-
sehen des Auges muß mit der An-
strengung der Augenmuskeln ab-
wecheln, wenn man Gefahren ver-
meiden will. Wenn man in Sä-
len lebt und schon in früherer
Zeit Augen für nahe Gegenstände
aufbringen muß, muß man entweder
die Natur bitten, aus die Augen
früh genug für die Arbeit in der
Nähe neu zu gehalten, oder wir
müssen Glaslinsen benutzen, welche das
Auge den Dingen der Umgebung an-
passt, wie den Häusern, engen
Straßen, Fenstern, gedruckten Bü-
chern, Radel und Ziern usw.

In Anbetracht dessen, daß das
fernsichtige Auge gewöhnlich wen-
iger fernsichtig wird, wenn das Kind
die Kleinkinderschule und die ersten
Klassen der öffentlichen Schulen be-
sucht, und oft infolge der Dehnung
zu einem kurz-sichtigen Auge wird,
ist es geraten, die längere Verwen-
dung der Augen für die Nähe zu
vermeiden, bis das Kind die ersten
Schuljahre hinter sich hat. Es ist
auch dringend zu raten, bei den ge-
ringsten Anzeichen von Ueberanstreng-
ungen der Augen oder Dehnung
des Augapfels das nahe Sehen ein-
zustellen und richtig geformte
Glaslinsen zu benutzen. Der kurz-
sichtige darf die Augen nicht lange
für das Sehen in die Ferne be-
nutzen und darf sie auch nicht längere
Zeit ohne Ruhe für die Nähe ver-
wenden. Die Symptome der Ue-
beranstrengung der Augen findet
man nicht sehr häufig bei kurz-sich-
tigen Kindern, aber bei ihnen ist die
Gefahr der dauernden Beeinträchti-
gung der Sehkraft weit größer we-
gen der Dehnung der Länge des

Augapfels. Es ist manchmal rat-
sam, daß die Kurz-sichtigen für das
Sehen in die Ferne Gläser tragen,
während für das Sehen in der Na-
he, wenn die richtigen Linsen ein-
gehalten werden, überhaupt keine
Gläser zu tragen sind. Handelt es
sich jedoch um einen hohen Grad
von Kurz-sichtigkeit, so müssen manch-
mal zwei verschiedene Brillen ge-
tragen werden, eine Brille für das
Sehen und die andere für das Se-
hen.

Bei der Kurz-sichtigkeit sollte wäh-
rend der Zeit Vorkehrungen getroffen
zu der die größte Dehnung des Au-
ges am leichtesten Platz greift; näm-
lich zwischen dem ersten Schuljahre
und dem Ende des Schulalters.
Nagt man dieses Alter ohne Schaden
zurück, so sind später die Gefahren
der Dehnung nicht so groß.

Die Gefahren, die sich aus der zu
großen Bemühung des fernsichtigen
oder des kurz-sichtigen Auges erge-
ben, sind folgende: Die Muskelanstren-
gung zur Verklärung des Brenn-
punktes bei der Fernsichtigkeit reizt
zur hohen Spannung an, jedoch sich
im erwachsenen Alter leichter der
grüne Star einstellt; bei Kurz-sichtig-
keit betreiben die aus der Ueberan-
streuung der Muskeln entspringen-
den Gefahren aus Mutungen in der
inneren Augenhäute oder der Los-
trennung der Netzhaut, was beides
Zustände sind, welche die Sehkraft
ernstlich bedrohen.

Für das nahe Sehen müssen
Kurz-sichtige wie Fernsichtige genü-
gend Licht haben, und zwar nicht
nur genügend Licht für die Arbeit
oder auf dem Gegenstand, auf den
das Auge gerichtet ist, sondern auch
Licht aus der Richtung, das am
meisten hilft und für die Augen am
wohlwundersamen ist. Eine Lichtstärke
von zehn Fußkerzen oder mehr, von
oben oder über die Schultern fallend,
ohne zu blenden, tut den Augen wohl,
verringert die Anstrengung der Au-
genmuskeln und die Gefahr der Be-
schädigung der Augen.

Dr. H. Fleming, M.A.
Arzt und Chirurg.
Zweckzimmer in Dr. Deringers frü-
herer Wohnung, gegenüber dem
Arlington Hotel.
Telephon 154. Humboldt, Sask.

H. G. Hoerger
Arzt und Zahnarzt.
Office in Phillip's Block.
Office-Telephon 56. Wohnung 23.
Humboldt, Sask.

Dr. G. F. Heidgen
Zahnarzt.
Office: Zimmer 4 u. 5 im Windsor
Hotel. — Telephon No. 101.
Humboldt, Sask.

Joseph W. MacDonald, B. A.
Rechtsanwalt und Notar, Eid Kon-
firmiert. — Geld Anleihen werden
vermittelt.
Büro: Frühere Geschäftsstelle des
D. J. Neil. — Bruno, Sask.

G. E. Wilson & S. P. Murphy
Rechtsanwälte, Sachverwalter,
— Öffentliche Notare. —
Büro: Main St., Humboldt, Sask.

Dr. DONALD McCALLUM
PHYSICIAN AND SURGEON
— WATSON, SASK. —

Dr. J. M. Ogilvie
Arzt und Zahnarzt.
Teleph: Office 122; Wohnung 103.
Main Street, — Humboldt, Sask.

Dr. E. B. Nagle
Zahnarzt.
105 Bowerman Block, Saskatoon.
Telephon 2821.
Abends nach Vereinbarung.

Reider, Belze,
— Fußboden-Decken erneuert. —
Ihre Post-Office nimmt Pakete für
uns entgegen.
Arthur Rose, Saskaatoon, Sask.
Wenn Rose es reinigt, wird es rein.

Brigman's Gerberei
früher Edmiston Tanner, Saska-
toon. Spart Geld, indem Ihr Eu-
ere Kinder- u. Pferdehüte gerben
läßt in weiche, warme Decken oder
Leder. Wir fertigen auch echte
Buffalo Decken und Belgrade. Wir
senden gerne die Preise frei.
Telephon 6063; 106 Ave. G North,
Saskaatoon, Sask.

Dr. F. E. Eid, M.D.C.M.
Graduiert in Heidelberg, postgra-
duiert in New York. Kraftvoller Arzt
u. Spezialarzt für allgem. Chirurgie
Apr. in Deutschland und Kanada.
Madlin, Sask.

O. F. Rublee
B. A. M. D. C. M.
Alban, — Sask.

DR. ARTHUR L. LYNCH
Fellow Royal College Surgeons.
Specialist in
Surgery and Diseases of Women.
Post Graduate of London, Paris and
Breslau. Office hours: 2 to 6 P. M.
— Rooms 501 Canada Building. —
SASKATOON, SASK.
Opposite Canadian National Station.

J. P. DesROSIERS, M.D., C.M.
Physician and Surgeon.
Office:
C. P. R. Block, SASKATOON.
Phones:
Office 4331 — Residence 4330.

E. B. Hutcherson, M.A.
Crown Prosecutor. Anwalt, Sach-
walter und Notar. Agent für das
C. P. R. Land Department.
— Geld zu verleihen. —
Sauptbüro in
Saskatoon, Sask. — Telephon 35.
Madlin, Sask., — Telephon 76.

Jubiläums - Buch

mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters-
Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden
Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden,
auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt,
nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern
zum Aufbewahren für die Zukunft: die jungen
Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und
Großeltern geleistet haben. Auch zum Verschicken
ins Ausland, damit auch andere lernen, was die
St. Peters-Kolonie ist.

Gegen Einsendung von
50 c
durch die Post zugestellt

**St. Peter's Press
Muenster, Sask.**

Gottes Mühlen mahlen
langsam...

(Fortsetzung von Seite 3)
„Mir, daß ich es dir verheiratete.“
„Du wüßtest also davon?“
„Ja. Wist du sehr böse?“
„Nein, Maudine, gewiß nicht.
Du konntest doch deinen Bruder nicht
bei mir verbergen.“
„Schnell laßte Maudine ihre Hän-
de.“
„Nicht wahr, das siehst du ein —
und du würdest nie verlangen, daß
ich dir etwas sage, was Robert bei
dir schaden konnte?“
„Ganz gewiß nicht, du törichte
kleine Maudine. Mit was für schwe-
ren Gedanken plagst du dich her-
um?“
Maudine barg ihr Gesicht in Jutta's
Schulden.
„Ach, liebste Jutta — wie schwer
und trübe ist doch das Leben.“
Mit einem gutturalen Lachen strei-
chte Jutta Maudines blondes
Haar.
„Arme, kleine Maudine — wenn
ich dir doch nur ein wenig Freude
und Aufmunterung schaffen könnte.“
„Weides brauchst du ebenso nötig
als ich.“
„Ich habe schon darüber nachge-
dacht, ob ich dich mit meiner Mutter
einige Wochen im Sommer in einen
belebten Kurort schicke, damit du
wenigstens einige Zeit unter fröhli-
chen Menschen lebst.“
„Energisch schüttelte Maudine den
Kopf.
„Nein — ich bleibe bei dir. Sor-
ge dich nur nicht um mich. Viel-
leicht bohter uns der Verkehr mit
Herrn Madaier etwas auf. Wie ge-
fällt er dir, Jutta?“
„Ein leises Rot tingte in das Ge-
sicht der jungen Frau.
„Er macht mir einen sehr sympa-
thischen Eindruck. Wie gefällt er
dir?“
„Sehr, sehr gut.“
Fortsetzung folgt.

Fünftehnter Sonntag nach Pfingsten

Epistel: Galater 5, 25 - 6, 10.

Brüder! Wenn wir im Geiste leben, laßt uns auch im Geiste wandeln. Laßt uns nicht eitle Ehre nachtrachten, so daß wir einander...

Evangelium: Lucas 7, 11 - 16.

In jener Zeit kam Jesus in eine Stadt, welche Nain hieß; und es gingen mit ihm seine Jünger u. viel Volk. Als er aber nahe an das Stadt...

Gerechtigkeit und Richter

Gerechtigkeit. — Jedem das Seine!

Wer nach dieser Grundlage handelt, wer das Recht eines jeden achtet, ja, wer seinen eigenen Nutzen in den Wind schlägt, wenn es das Wohl der Allgemeinheit verlangt...

Die Gerechtigkeit gibt sich im Wohlwollen gegen Unterebene und gegen Hausgenossen kund. Wenn jemand für die Seinigen und besonders für seine Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben...

Der Gerechte ist ein Wohltäter der Armen. Er beschützt die Unterdrückten, er stützt den Witwen und Waisen bei. Er sucht die Verirrten wieder auf gute Wege zu bringen...

Und auch die Zeit der Ruhe, der Erholung weiß der Gerechte in gottgefälliger Weise anzuwenden, damit auch sie keine verlorene Zeit sei, sondern verdienstlich werde für die Ewigkeit...

des Bruders Auge zum Balken, während man des Balkens im eigenen Auge nicht gewahrt wird. Eigne nicht der Mensch soll richten; das zu tun, steht Gott allein zu...

So verschieden die Menschen sind, so verschieden sind auch die freventlichen Urteile. die gefällt werden. Nicht ist die leichte Jugend mit ihrem Richterpruch bei der Hand...

Das Menschengewächs oder: Wie der Mensch sich und andere erziehen soll.

Von Alban Stolz.

Der Gerechte ist ein Wohltäter der Armen. Er beschützt die Unterdrückten, er stützt den Witwen und Waisen bei. Er sucht die Verirrten wieder auf gute Wege zu bringen...

Der Gerechte ist ein Wohltäter der Armen. Er beschützt die Unterdrückten, er stützt den Witwen und Waisen bei. Er sucht die Verirrten wieder auf gute Wege zu bringen...

Der Gerechte ist ein Wohltäter der Armen. Er beschützt die Unterdrückten, er stützt den Witwen und Waisen bei. Er sucht die Verirrten wieder auf gute Wege zu bringen...

nur jenen, denen sie nicht gewogen sind, scharf auf die Finger leben, hingegen jene, die bei ihnen einen Stein im Brett haben, durch Milde und Nachsicht erlösen. Und wieder findet man Menschen, welche die Fehler des Nächsten aufdecken und scharf richten...

And wer konnte in Wahrheit von sich sagen, daß er ohne Sünde sei? Und ach, wird nicht dennoch oft genug der Stein aufgehoben, um ihn auf den Nächsten zu werfen, um den vermeintlichen Sünder zu verurteilen, zu ächten, zu richten, zu strafen?

unter und Englischen Gräben herunter; die Augen sind die Gebotenen gottlich unterdrückt auf die Leute, welche kommen und da sind, denn das Gebot ist auf diese Weise fast weither und geht doch vom Himmel...

ger, wenn du in die grauen Jahre kommst. Selbst Leute, die sonst fröhlich und fröhlich Gott und den Menschen geliebt und gearbeitet haben, müssen sich in späteren Jahren sehr in acht nehmen, daß sie da nicht noch an der Seele, wie ein überzeitiger Apfel, angeknabbert und faul werden...

Darum, wenn ihr Leute noch nicht alt seid, so legt in euren jetzigen Jahren ein recht starkes, festes Fundament von Frömmigkeit und guten Sitten und sammelt jetzt wahre Tugenden, damit ihr im Alter davon zehren könnt...

Sünden suchen und auffangen nicht durch eine rechtfertigende Reize täuschen. Man darf es nie zu langsam machen lassen; denn manche bereuen sich oft so, daß man sie nicht jedesmal sieht, und noch einiger Zeit warten wieder neue Sünden...

Schiffskarten von Hamburg nach Canada direkt. Kaufen Sie jetzt vorausbezahlte Schiffskarten für Ihre Verwandten und Freunde...

JEWELRY. Besuchen Sie Ihre Uhr, Schmuck und Schmuckstücke die Aufmerksamkeit eines Experten? Senden Sie diese Sachen aus...

Der Hossichere Standard Separator. Folgende Vorteile sollen einen jeden Farmer und auch Sie bewegen, einen Standard Separator, der alle die jetzt bekannten Maschinen...

Für die Farmer

Schädel- u. Eier.

Schädel- u. Eier können ebenfalls in Entzündungen des Ovariums führen, wie zu große oder zerbrochene Eier. Das Eiweiß kann nicht wie das normale Ei, einen Reiz auf die Muskeln ausüben, die durch Kontraktion die Abpfeilung des Eies bewirken. Es weist dann das Eiweiß nach den mittleren Abschnitten des Ovariums zurück. In solchen Fällen treten dann die Symptome der Menstruation besonders heftig auf. Man kann auch bemerken, daß beim Zusammenpressen der Ovarien ein Schmerz empfindlich ist. Das Eiweiß ist dann zerfallen. Mit der Zeit werden die Ovarien wieder und es tritt eine Anschwellung ein, die ähnlich jener Luteal-Phase ist. Man macht dem Tiere warme Einreibungen von Schilddrüsen- und Eiprüparaten. Die Eier sind dann zu behandeln wie eine 1/2 ungenügende Menstruation. Die Eier sind dann zu entfernen. Die Eier sind dann zu entfernen. Die Eier sind dann zu entfernen.

Wie lange kann man die Kuh für Milch verwenden?

Die besten Erfolge in der Milchproduktion erzielt man unter sonst günstigen Umständen mit zwei und dreijährigen Kühen. Die Eier von Säuglingen sind meist überreife. Die Eier sind dann zu entfernen. Die Eier sind dann zu entfernen. Die Eier sind dann zu entfernen.

und solche Kühe noch ganz gut brauchbar, aber sollte man sie jedoch nicht werden lassen. Zu gute Gelegenheit durch den Milchverkauf zu bekommen, ist das ein Gewinn nur aus leitungsabhängiger Sicht genommen, wenn erlösreiche Milchvieh betrieben werden soll. Deshalb ist es wichtig, daß man keine Milchkuhe mit solchen Symptomen kauft, von deren Leistungsfähigkeit man sich überzeugt hat. Produktionswert ist ferner, daß Kühe nicht zu alt sein, sondern noch im besten Stadium der Milchleistung stehen. Die Anzahl der Kühe, die man einen Milchhof hat, richtet sich nach den Verhältnissen und Kosten, mit denen man arbeitet. Bei den leistungsfähigen Kühen, wie Holsteiner, Friesländer u. a. rechnet man 15 Kühe, bei den mittelmäßigen wie Brundholte 10 Kühe, und bei den schlechteren wie Mecklenker 8 Kühe für einen Milchhof bei Vollkraft in freier Laufzeit. In der Laufzeit der Kühe, dann gibt man zu 20 bis 30 Kühen 2 Kühe, jedoch läßt man den einen Milchhof nur zwei Tiere zu den Kühen, während man den anderen in dieser Zeit besonders einleitet. Auf diese Weise erreicht man gute Leistungen der Kühe unter großer Schonung der Kühe.

HEALTH SERVICE OF THE CANADIAN MEDICAL ASSOCIATION.

Archie (Cancer).
Zunächst ist eine genaue Anamnese zu erheben, die die Stellung des Krebses nur möglich, wenn die Krankheit frühzeitig erkannt und ihre richtige Behandlung sofort in Angriff genommen wird.

Einer der Gründe, warum jede Person einmal im Jahre behutsam Untersuchung ihrer Gesundheit zum Familienarzt gehen soll, ist die Entdeckung einer Krankheit in ihren ersten Anfängen. In diesem Falle ist es möglich, die Krankheit in einer Zeit zu behandeln, wo die beste Aussicht auf Heilung besteht. Sonst ist

es dem unkundigen Laien überlassen, zu entscheiden, ob er ärztlicher Hilfe bedarf oder nicht. Was den Krebs betrifft, so werden hier die Anzeichen erwähnt, deren Erkennen als Gefahrzeichen betrachtet werden und den damit behafteten eine Verzögerung zu seinem Familienarzt führen soll. Nicht jeder, der mit einem „Gefahrzeichen“ behaftet ist, ist notwendigerweise vom Krebs angefaßt, aber es erfordert ärztliche Sachkenntnis, um zu entscheiden, ob die vorhandenen Symptome Krebs bedeuten oder nicht.

In seinen ersten Anfängen ist der Krebs ein lokaler Zustand, der nicht metastasiert, wenn er genügend entfernt wird. Wird er nicht entfernt, so breitet er sich nach anderen Teilen des Körpers aus und mag auch in diesen anderen Teilen Krebs verursachen. Das ist die einfache Erklärung dafür, daß eine frühzeitige richtige Behandlung notwendig ist.

Jedem eine harte Gewissheit, besonders an der Frauenbrust, irgend eine abnormale Ausdehnung, irgend eine wunde Stelle, die nicht heilen will, irgend eine Woge oder Herabhängen, die sich in Größe und Aussehen verändert, ist ein „Gefahrzeichen“.

In den ersten Anfängen mag der Schmerz vollständig abwesend sein. Aber selbst, daß der Zustand sehr ernstlich sein kann, weil kein Schmerz vorhanden ist, irrt sich und unglücklicherweise mag er die Zeit für eine Heilung unbemerkt verstreichen lassen.

Medizinische und chirurgische Sachkenntnis und Erfahrung steht dem Publikum zu Diensten, oder sie muß warten, bis das Publikum sich entschließt, ihre Hilfe zu suchen.

Milch (milk).

Milch ist eine Krankheit, welche das Leben der Kühe bedroht. Diese Krankheit, welche viele als unheilbar und als ein notwendiges Übel betrachten, das einige Unwohlsein mit sich bringt, ist in Wirklichkeit eine ernsthafte Gefahr für das Leben eines Kindes. Nicht nur die Anzahl der Kühe in der Herde, welche ihr erliegen, so heißt sie hoch in der Maaßnahme jeder

Krankheiten, die das Leben in früherer Kindheit zerstören. Im Jahre 1926 ereigneten sich in Canada 893 Todesfälle durch Malaria, und darunter waren 264 Kinder unter einem Jahre. Die meisten Todesfälle durch Malaria sind von Kindern unter fünf Jahren. Die Krankheit befallt vor allem Kinder unter drei Jahren. Je älter das Kind ist, desto besser ist die Aussicht auf seine Genesung.

Malaria ist eine ansteckende Krankheit, die von Kranken auf Gesunde übertragen wird. Sie wird sehr leicht verbreitet, und für gewöhnlich ziehen sich alle, die mit ihr in Verbindung kommen, die Krankheit zu, außer wenn sie dieselbe früher schon hatten.

Es ist ein Verstum zu denken, daß jedes Kind die Malaria haben müßte. Es ist ein Verbrechen, Kinder der Malaria auszusetzen, weil das ihr Leben bedroht.

Malaria ist eine gefährliche Krankheit, nicht nur weil sie oft tödlich, sondern auch weil sie den Boden für andere Krankheiten zu bereiten pflegen. Es ist vor allem die Lungenerkrankung, welche den Malaria folgt, was diese so gefährlich macht. Auch die Ausbreitung mag nach den Malaria in Tätigkeit treten.

Was die Kontrolle der Malaria betrifft, so ist zu bedenken, daß sie am ansteckendsten sind während der Tage, bevor sich der Sautauschlag zeigt. Deshalb ist es ratsam, jedes Kind, das eine Verfallung im Stuhl hat, von anderen Kindern fernzuhalten, nicht bloß um die Verbreitung der Verfallung zu verhindern, sondern auch weil die Verfallung die erste und zwar die ansteckendste Stufe der Malaria sein mag.

Schon des Kindes gegen Malaria in eine Tätigkeit zum Zwecke der Kinderleben.

„Questions concerning Health Association, 184 College Street, Toronto, will be answered. Questions as to Diagnosis and Treatment will not be answered.“

Sie lassen Ihren neuen Heberzieher im Vorraum hängen — haben Sie denn keine Angst, daß er verstaubt wird? — Kein Gedanke! Ich hoffe es so gar!

Hudson's Bay Company

Wir haben in diesem Distrikte immer noch Viertel-, Halb- und ganze Sektionen

wirklich guten Landes

zum Verkauf. Wir sind bereit, dieselben zu verkaufen, wenn Sie sich die niedrigen Preise und die leichten Bedingungen zuzugehen wollen.

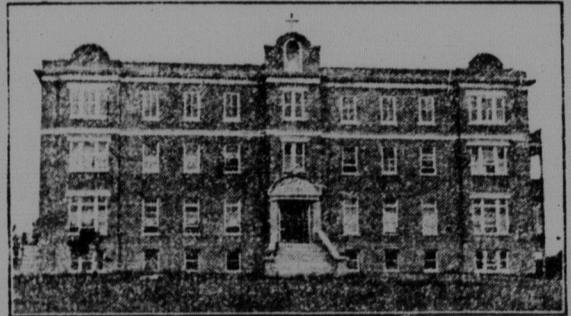
Schreiben Sie oder besuchen Sie unsern Agenten

John S. Brandon
Humboldt, Sask.

Hudson's Bay Company — Inc. May 2, 1870

Unterstützt die Geschäftsleute, die hier inserieren!

ST. URSULA'S ACADEMY
BRUNO, SASK.



Die Ursulinen-Schwester empfehlen ihre Kurse: Preparatory, High School und Musik

Um weiteren Aufschluß wende man sich an:
The Mother Superior, St. Ursula-Convent
Bruno, Sask.

Wer macht mit?

Große Farmer-Exkursion nach Deutschland und Mitteleuropa

Man muß sich nach all der schweren und mühevollen Arbeit auch einmal eine Erholung und ein Vergnügen gönnen.

Dieses wird den Farmern und anderen Feldarbeitern des Westens durch den

Norddeutschen Lloyd

geboten, dessen moderne Schiffe wegen ihrer Sicherheit, der vorzüglichen Verpflegung und Behandlung allgemein bekannt und beliebt sind.

Direkt von Montreal oder auf Wunsch über New York

in diesem Herbst unter Führung erfahrener Leute. Wie wer macht mit? Wir befragen alle Papiere und geben jede gewünschte Auskunft.

North-German Lloyd

G. L. MARON, Western Manager,
654 Main Str.,
Winnipeg, Man.

oder:

GANTEFOER & Co.
Agent for St. Peter's Colony,
Bruno, Sask.

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schießt er in die weite Welt!“